

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belagereemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 189.

Elbing, Sonntag, den 14. August 1898.

50. Jahrgang.

Wasserbauten und Landwirtschaftsministerium.

Vor einiger Zeit verlautete, daß die Abtrennung der Wasserbauverwaltung vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten und ihre Unterstellung unter das Landwirtschaftsministerium geplant sei. Es unterliegt keinem Zweifel, daß darüber Unterhandlungen im Staatsministerium stattgefunden haben. Es ist also Ursache vorhanden, gegenüber einem solchen Plan rechtzeitig Stellung zu nehmen. In der Zuteilung der Bauverwaltung zum Landwirtschaftsministerium würde die scharfe agrarische Richtung, welche von der preussischen Regierung unter Führung des Herrn von Miquel eingeschlagen ist, wiederum drastisch hervortreten. Die Befürchtung ist nur zu gerechtfertigt, daß diese Maßnahme neue Schädigungen für Handel und Verkehr zur Folge haben würde.

Die Forderung, das gesammte Wasserwesen einheitlich zu verwalten und in einer Hand zu vereinigen, ist gewiß berechtigt. Keineswegs aber erscheint es angemessen, die gesammte Wasserbauverwaltung dem landwirtschaftlichen Ministerium zu übertragen. Der Umstand, daß ein Theil der Wasserwirtschaft und der Wasserbau an nicht schiffbaren Flüssen gegenwärtig dem landwirtschaftlichen Ministerium untersteht, bildet keinen durchschlagenden Grund, diesem Ministerium auch den gesammten Wasserbau zu übertragen, zumal die gegenwärtig von dem landwirtschaftlichen Ministerium verwalteten Wasseranlagengruppen als ausschließlich landwirtschaftliche nicht bezeichnet werden können. Beispielsweise trifft dieses zu auf die Fischerei, den Deichschutz und die Regulierung der Gebirgsbäche. Auch die Nuzbarmachung der Wasserkräfte ist eher eine gewerbliche als eine landwirtschaftliche Angelegenheit. Vor allem sind die Voransetzungen für die Wasserwirtschaft an Kanälen und großen schiffbaren Strömen und für den Ausbau dieser Wasserstraßen von denen an privaten, nicht schiffbaren Flüssen ganz verschieden. Die landwirtschaftlichen Interessen sind in Bezug auf erstere sehr gering und treten gegen die Interessen von Handel und Verkehr durch aus zurück. Auch ist von dem Wasserbau der Seebau schwer zu trennen, zumal die Unterläufe unserer großen Ströme der Seeschiffahrt und der Binnen-schiffahrt zugleich dienen. Die Erhaltung und Verbesserung der natürlichen und künstlichen Wasserstraßen, die Anlage neuer Kanäle, die Verwaltung und der Ausbau der Häfen, die Festsetzung der Schiffsabgaben sind für Handel und Verkehr von so großer Wichtigkeit, daß es sachlich ganz ungerechtfertigt wäre, sie dem landwirtschaftlichen Ministerium zu übertragen. In Bezug auf die schiffbaren Gewässer, die Häfen, die großen Canalbauten, die Schiffsabgaben werden die Interessen der Landwirtschaft — so wie man sie heute versteht — mit den gewichtigen Interessen der Schiffahrt und des Handels sich nur selten decken. Die Unterstellung der Wasserbauverwaltung unter das landwirtschaftliche Ministerium müßte daher die Besorgnis erregen, daß die Interessen des Handels und der Schiffahrt doch häufig zu Gunsten der Landwirtschaft zurückgesetzt werden würden. Denn zweifellos erblickt die agrarische Bewegung — ob mit Recht oder Unrecht — in dem Ressortchef des landwirtschaftlichen Ministeriums den berufenen Anwalt ihrer Interessen. Die canal- und verkehrsfeindliche agrarische Strömung aber hat sich in den letzten Jahren bedeutend verschärft, und die Verwaltung des gesammten Wasserbaues durch das landwirtschaftliche Ministerium wäre gewiß geeignet, ihr noch größeren Rückhalt zu verleihen. In der Unterstellung des Wasserbaues unter das landwirtschaftliche Ministerium liegt die Anerkennung, daß nicht die allgemeinen Verkehrsinteressen, sondern die landwirtschaftlichen Interessen in erster Linie für die Entscheidung der einschlagenden Fragen maßgebend sind. Als landwirtschaftliches Interesse aber gilt heutzutage das Streben, die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse möglichst zu erschweren und zu verteuern.

Diese Bedenken haben auch das Vorstehenamt der Königsberger Kaufmannschaft veranlaßt, eine Eingabe an den Handelsminister zu richten mit dem Ersuchen, als berufener Vertreter von Handel, Industrie und Schiffahrt bei der Entscheidung über den zur Erörterung stehenden Plan mit aller Entschiedenheit es zu verhindern, daß ein Verwaltungs-zweig, von dessen Behandlung die Entwicklung von Handel und Industrie in so hohem Maße abhängt, dem landwirtschaftlichen Ministerium übertragen

wird. Große Hoffnungen dürfen allerdings auf den Handelsminister nicht gesetzt werden; im preussischen Staatsministerium ist Herr von Miquel der Dirigent, und Herr von Miquel läßt es sich angelegen sein, nicht umsonst „Liebling der Agrarier“ zu heißen.

Der Tod des Fürsten Bismarck.

Man schreibt uns aus New-York:

Während wahrscheinlich nicht einer unter hundert Berlinern in der Nacht zum Sonntag etwas von dem Tode des großen Staatsmannes, welcher mehr als sein halbes Leben unter ihnen zugebracht und sie zu Reichs- und Weltstädtern gemacht hat, wußte, während wahrscheinlich die Hälfte der Deutschen die erschütternde Nachricht selbst Sonntag noch nicht wußten, hatte man in New-York bereits Sonnabend Abend nur ein Thema zur Unterhaltung; den Tod des Fürsten Bismarck. Allerdings ist daran nicht die weltberühmte Fügigkeit der amerikanischen Zeitungen Schuld, sondern die Thatsache, daß der elektrische Funke fixer ist als die Sonne, welche eine erschreckliche Anzahl Stunden braucht, ehe sie, um unwissenschaftlich, aber sprachlich zu reden, von Europa nach Amerika kommt.

In den frühen Abendstunden traf Sonntag Abend, den 30. Juli, die Nachricht vom Tode Bismarcks in New-York ein und verbreitete sich mit rapider Geschwindigkeit über die ganze Stadt. Selbst der Krieg verlor alles Interesse, man bestürmte sich kaum um die Meldungen, daß der Frieden in naher Aussicht stehe, man sprach nur vom Tode des Fürsten Bismarck. Am meisten selbstverständlich in den Clubs, Theatern, Versammlungen der Deutschen. Der Vorabend des Sonntag ist sehr beliebt für solche Ansammlungen bei allen Deutschen und das trug noch besonders dazu bei, der Nachricht schnelle Verbreitung zu verschaffen.

Der Eindruck der ersten knappen Nachricht war überall ein überwältigender, um so mehr als sie ganz unerwartet kam. Aber die Deutsch-Amerikaner haben in ihrem Adoptivlande, in welchem jeder Amerikaner ein geborener Redner ist, gelernt, bei solchen Gelegenheiten auch unvorbereitet zu sprechen und zu handeln. In allen deutschen Clubs, Casinos, Vereinen wurden sofort Ansprachen gehalten und Theilnahmeumgebungen in Aussicht gestellt. Nur wollte man dem Kriegerverein den Vortritt lassen und eventuell sich ihm anschließen.

Vielleicht interessieren Sie einige dieser improvisirten Ansprachen, wohl die ersten, welche überhaupt anlässlich des Todesfalles gehalten worden sind, was Sie sich als Curiofum beiläufig merken können. Der erste deutsche Staatsmann stirbt, und die ersten öffentlichen Ansprachen werden in New-York gehalten, und wahrscheinlich auch in Chicago und San Francisco und in anderen amerikanischen Städten mit zahlreicher deutscher Bevölkerung.

Wir Deutsch-Amerikaner waren stets große Verehrer des Fürsten Bismarck, welcher den Deutschen im Auslande überall und namentlich in Amerika eine geachtete Stellung verschafft hat. Vielleicht über-treffen die Deutsch-Amerikaner in ihrer Verehrung für den Gründer des Deutschen Reichs vielfach sogar die Deutschen im Reich. Im „Liebeskranz“ sagte Herr Maaf, selbst ein ehrwürdiger Greis und eines der ältesten Mitglieder des Vereins: Bismarck ist todt, aber nur körperlich. Sein Ruhm ist unvergänglich wie die Sterne. Die Christen blicken auf Jerusalem, die Muhammedaner nach Meda, die Deutschen aber wenden sich einmüthig gen Friedrichsruh. Nur weil der junge Kaiser nicht wollte, daß einer, größer als er, ihn überschatte, hat er Bismarck die Macht entzogen. Ich behaupte, daß Bismarck nichts dadurch in den Herzen der Deutschen eingebüßt hat. Viellecht war er sogar in den letzten zehn Jahren beliebter als je zuvor. Aber er ist todt, und läßt uns jetzt hoffen, daß Freunde und Feinde sagen: Er ruhe in Frieden.

Im Deutschen Club hielt der Präsident Seidenberg eine glühende Ansprache, in welcher er den Fürsten Bismarck als einen der ersten Männer dieses großen Jahrhunderts, als den größten, wahrsten, hilfreichsten Freund, den Deutschland je gehabt, als einen Staatsmann ohne Gleichen u. s. w. bezeichnete. Er müsse und werde ewig leben im Herzen der Deutschen.

Im Verein Arion sagte Herr Pannes, eines der hervorragendsten Mitglieder des Vereins, u. A.:

Bismarck war das Idol aller Deutschen, besonders der Deutsch-Amerikaner. Nach seinem Rücktritt sei Fürst Bismarck erst recht populär geworden. In den letzten Jahren sei Friedrichsruh ganz ebenso wie Berlin die Hauptstadt Deutschlands gewesen,

wenn man die Liebe des Volkes als Maßstab anlege. Im Harlem Casino wurde die Flagge des Casinos sofort halbmast gehißt und das Orchester mußte den Trauermarsch aus „Siegfried“ spielen.

Überall in den Theatern, Clubs, Gärten gab es den ganzen Abend nur einen Gegenstand der Unterhaltung.

Der „New York Herald“ brachte Sonntag bereits eine sechs Spalten lange Biographie des Fürsten Bismarck in deutscher Sprache mit drei Abbildungen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die spanische Regierung hat den französischen Minister des Auswärtigen, Delcassé, wissen lassen, daß sie den Wortlaut des von Seiten der Vereinigten Staaten entworfenen Friedens-Protokolls annehme. Sie wird an die französische Regierung die Bitte richten, an den Votschaster in Washington, Cambon, die Vollmachten gelangen zu lassen, die ihn zur Unterzeichnung des Protokolls, entsprechend dem von Mac Kinley ausdrücklich gestellten Ersuchen, ermächtigen sollen.

Dem Vernehmen nach wird der spanische Votschaster in Paris, Léon y Castillo, den Vortritt unter den spanischen Mitgliedern der Friedens-Commission führen. Spanien wünscht, auf dem ganzen Philippinen-Archipel seine Oberhoheit aufrecht erhalten zu sehen, und will dort weitgehende Reformen in politischer und administrativer Hinsicht gewähren. — Dem „Imparcial“ zufolge werden die Cortes nur zur Genehmigung des Friedens-Vertrages zusammentreten.

Der Madrider „Liberal“ spricht seine lebhafteste Freude über das Ende des Krieges aus und sagt, der Besitz Spaniens in Amerika sei vollständig verloren. Die Ereignisse der letzten drei Jahre würden auf der Geschichte Spaniens schwer lasten. Die übrigen Mächte in Madrid veröffentlichten die Berichte über die Vorgänge in dem am Donnerstag abgehaltenen Ministerrath, ohne dieselben einer Besprechung zu unterziehen.

Die aufrihrerische Bande in der Provinz Castalon hat sich, wie aus Madrid telegraphisch gemeldet wird, nachdem sie einige Schiffe mit den sie verfolgenden Gensdarmen gewechselt hatte, getheilt und in das Atalayas-Gebirge geflüchtet.

Ein Telegramm des „New York Herald“ meldet aus Santiago, Garcia habe angedeutet, daß er den Wunsch habe, sich sein Vorhaben betreffend den Abbruch der Beziehungen zu der amerikanischen Armee noch einmal zu überlegen; er erbiete sich jetzt, Führer für die Expedition auf Porto Rico zu stellen. Der „Herald“ meldet ferner, die Civilverwaltung sei in Santiago jetzt völlig abgeschafft worden.

Der Correspondent des „New York Journal“ telegraphirte am Freitag aus Hongkong, die philippinische Junta habe dem amerikanischen Consul Wildman öffentlich mitgetheilt, ihr einziger Wunsch sei die Annetirung der Philippinen durch Amerika.

Eine amerikanische Flottenschau in den Häfen der europäischen Mächte scheint geplant zu sein. Das amerikanische Marineministerium soll den Beschluß gefaßt haben, daß Admiral Sampson sofort nach dem Friedensschluß mit einer Flotte nach Europa segeln soll, so mächtig, wie sie die Vereinigten Staaten noch nicht aufgeboten hatten. Der Zweck wird offen eingestanden: Europa die neue Wehrkraft der Vereinigten Staaten zur See zu zeigen.

Politische Uebersicht.

Der Vorstand des Bundes der Landwirthe für die Provinz Hannover hat für die Landtagswahlen ein Schreiben an die Bundesmitglieder gerichtet, in dem dringend angefordert wird, in erster Reihe dafür zu sorgen, daß schon jetzt diejenigen Gemeindeglieder als Wahlmänner gewonnen werden, welche sicher für einen Bundes-candidaten stimmen. Der Erfolg bei den Landtagswahlen werde davon abhängen, daß möglichst viele ländliche Wahlmänner gewählt werden, während seither vielfach die Landgemeinden bei der Landtagswahl schwach vertreten waren. Das Schreiben schließt mit der Bitte, stramm und möglichst still zu arbeiten. — Die gleiche Mahnung gilt auch für die Gegner des Bundes der Landwirthe.

Gegenüber den Erklärungen der offiziellen „Berl. Corr.“, daß der Finanzminister die Stempelfreiheit der Bescheinigungen über die Anmeldung von Versammlungen anerkannt habe, auch in dem Falle, wo die Ertheilung derselben ausdrücklich beantragt sei, konstatiert der „Vorwärts“, daß ausweislich des wörtlich von ihm mitgetheilten Er-suchens der Polizeiverwaltung zu Breslau der Finanzminister entgegen der betreffenden Ansicht der Polizeiverwaltung die Erhebung eines Stempels von 1,50 Mk. für gerechtfertigt erachtet hat. Das Blatt theilt ferner mit, daß der Lederarbeiter-Verband es abgelehnt hat, die von ihm erforderten 4,50 Mk. zu zahlen, daß ferner die Polizeiverwaltung dieser Tage erklärt hat, daß sie Namens des Stempelfiskus die 4,50 Mk. eventl. betreiben müsse. In Folge dieser Zwangsandrohung sind die 4,50 Mk. für drei Versammlungsanzeigen bezahlt worden. Der Lederarbeiter Verband hat die nöthigen Schritte zur Rückforderung dieses Betrages im Wege der Klage bereits gethan. Es sind, abgesehen von den bereits mitgetheilten drei Fällen aus der Zeit vor dem 1. April 1896 überdies in neuester Zeit (Ende Juli 1898) durch die Breslauer Polizeiverwaltung für eine Versammlungsbescheinigung 1,50 Mk. gefordert worden. — Die ministerielle „Berl. Corr.“ wird nicht umhin können, sich zu diesem Falle noch einmal zu äußern.

Daß die Frage der Einführung eines Befähigungsnachweises für das Baugewerbe, wie von zünftlicher Seite gewünscht wird, bereits in der nächsten Reichstagsession zur gesetzlichen Lösung kommen werde, wird von den „Berl. Pol. Nachr.“ als ausgeschlossen bezeichnet. In Regierungskreisen wünscht man erst die Handwerkskammern und die Möglichkeit geschaffen zu sehen, deren Beirath in der Frage zu erhalten, ehe man der Frage näher tritt.

Die Vieheinfuhr nach Deutschland ist unter dem Druck der Spermaßregeln, wie im Jahresbericht der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft für 1898 festgestellt wird, noch weiter zurückgegangen, und zwar seit drei Jahren von 385069 Rindern auf 202970, und von 715770 Schweinen auf 89826. Einen solchen Ausfall in kurzer Zeit — insbesondere an Rindern — zu decken, ist der deutschen Landwirtschaft nicht gelungen, wir sehen daher auch einen Rückgang des Auftriebs auf den deutschen Märkten und eine Preissteigerung. Die steigenden Getreidepreise verlangsamten die Exportbestrebungen. Der Gesammtwerth der Vieheinfuhr gegenüber der Aus-fuhr, wenn auch in diesem einen Jahre der vermehrten Pferdeinfuhr wegen etwas gestiegen, ist doch in drei Jahren um mehr als 43 pCt., d. h. von 242088000 auf 138247000 Mk. gesunken, obwohl der Werth der eingefuhrten Pferde in derselben Zeit um ca. 30 Millionen gestiegen war. In diesen drei Jahren sank der Werth der eingefuhrten Rinder von 112256000 auf 57441000 Mk. oder um 49 pCt., der Schweine von 84584000 auf 57310000 Mk., oder um 93 pCt. Aber auch der Werth der Ausfuhr verringerte sich bei Schweinen um fast eine Million, bei Schafen um 3 1/2 Millionen Mark.

Das Pferderennen als Mittel gegen die Socialdemokratie empfiehlt Rittermeister Rindt v. Ploeg in der neuesten Nummer des „Militärwochenbl.“. Herr v. Ploeg schreibt: „In England ist das Pferd gleichsam das Bindglied zwischen allen Bevölkerungsschichten, wozu nicht nur die Rennen, sondern auch diese Institutionen (Pferdeschau, Barforcejagden, Arbeitpferdeparaden) wesentlich beitragen. Der Engländer kennt keine Socialdemokratie und führt das zum Theil mit auf die Popularität obiger Institutionen zurück. Wandern wir diese Bahnen, dann werden wir unserer Socialdemokratie ein ganz Theil Terrain abgraben. Wer mit dem Thier gut umgeht, und Verständnis für eine rationelle Zucht desselben hat, geht auch mit seinem Mitmenschen gut um und sieht ein, daß Standesunterschiede nothwendig sind; das ist meiner Ansicht nach hier der Schwerpunkt.“ — Nun ist das Vaterland gerettet! Die Regierung darf sich den Pferdeverband des Herrn v. Ploeg unter keinen Umständen entgehen lassen, wenn sie den Kampf gegen die Socialdemokratie ernstlich betreiben will.

Deutschland.

— Der Kaiser wird am 20. d. Mis. bei

Mainz Parade über die dortige und einen Theil der Darmstädter Garnison abhalten.

Die Kaiserin Friedrich hat auf den nächsten Montag das gesammte Offiziercorps ihres Regiments Nr. 80, das in Wiesbaden und Homburg garnisonirt, nach Homburg zum Mittagsmahl im Kurhause eingeladen, zu welchem sie selbst erscheinen wird.

Das diesjährige Kaisermandat bringt eine Zusammenkunft von Fürstlichkeiten und höheren Offizieren, wie solche bisher noch nicht bei einer derartigen Gelegenheit dagewesen sein dürfte. Mit Rücksicht hierauf sind schon jetzt die großartigsten Vorbereitungen für den Kaiserbesuch und den der kaiserlichen Gäste in der Ausföhrung begriffen. Ein Beamter des Hofmarschallamts aus Berlin hat sich nach Hannover begeben, um dort für die kaiserlichen Gäste Quartier zu bestellen.

In München wurde am Freitag eine imposante Trauerfeier für den Fürsten Bismarck auf dem Königsplatz vor den prächtigen Propyläen abgehalten. Die Feier nahm einen überaus weisevollen Verlauf. Zu Tausenden hatten sich Einheimische und Fremde, Vertreter der Behörden und Vereine eingefunden, auch mehrere Prinzen des Kgl. Hauses und Vertreter der Diplomatie waren anwesend. An dem künstlerischen Sarkophag, welcher vor den trauergeschmückten Propyläen aufgestellt war, brannten Fackeln und Feuerkränze. Unter Fanfaren und einem Trauermarsch und der wirkungsvollen Beleuchtung legten Deputationen von über tausend Vereinen, die mit Fahnen erschienen waren, Kränze an dem Sarkophage nieder. Es folgte ein Chorgesang und schließlich von den Tausenden gemeinsam gesungen „Die Wacht am Rhein“.

Fürst Herberich Bismarck traf mit seiner Gemahlin Freitag früh in Wien ein und reiste sofort nach Boosdorf weiter.

Bezüglich des Entlassungsgesuchs des Fürsten Bismarck behauptet Harden in der „Zukunft“, daß Bismarck das Schreiben Moritz Busch selbst im Jahre 1891 eingehändigt habe.

Ein weiterer Prozeß ist aus Anlaß der Vorgänge in Friedrichsruh eingeleitet worden. Der Porträtmaler Großer hatte von dem Sterbezimmer des Fürsten Bismarck eine Skizze angefertigt, welche im „Lok.-Anz.“ zum Abdruck gelangte. Die „Hamb. Nachr.“ haben diese Zeichnung, sowie die Art ihrer Herstellung wiederholt in einer so abschätzigen Weise kritisiert, daß Großer gegen die genannte Zeitung den Weg der Privatklage beschritten hat.

Zur lippeischen Frage bringt die „Lippeische Tageszeitg.“, welche die schaumburgischen Interessen vertritt, eine Erwiderung gegen die Publikation des Ministeriums von Lippe-Deimold betr. die Militärconvention zwischen Preußen und Lippe. Sie behauptet, diese Erklärung des Ministeriums verleihere die Thatfache, daß die Convention von 1867 garnicht mehr in Kraft sei. Durch die Erklärung des Staatsministers werde aber der Glaube erweckt, als ob diese Convention noch zu Recht bestehe. Ferner verschweige die Erklärung des Ministeriums, daß zu der schaumburg-lippeischen Convention vom 25. September 1873 am Schluß eine Bestimmung hinzugefügt wurde, welche bei der lippeischen Convention fehlt. Der Schlußsatz der schaumburg-lippeischen Convention bestimmt u. A.: „Die Sr. Durchlaucht dem Fürsten einzuräumenden Ehrenrechte schließen namentlich auch das Recht in sich, über die aufzustellenden Ehrenposten und die den Mitgliedern der fürstlichen Familien einzuräumenden Ehrenrechte Bestimmung zu treffen.“

Dieser Satz war auch in der lippeischen Convention von 1867 enthalten, sei aber aus der jetzt gültigen Convention von 1873 weggelassen worden. Denselben Einwand haben auch die „Berl. N. Nachr.“ geltend gemacht. Diese weisen aber zugleich auf den auffälligen Umstand hin, daß man diese conventionmäßig nicht zulässigen Ehrenrechte sowohl während der Regierung des verstorbenen Fürsten nach 1873 in Kraft beließ, als auch während der jetzigen Regentenschaft ein volles Jahr zur Ausübung verstatet hat.

Das Staatsministerium hielt Freitag Nachmittag unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten von Miquel eine Sitzung ab.

Die „Post“ meldet, die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz sei soweit gefördert, daß dieselbe in nicht ferner Zeit an den Bundesrath gelangen kann. Dagegen sei es ziemlich sicher, daß die Unfallversicherungsnovelle dem nächsten Reichstag nicht zugehe.

Ausland.

Italien.

Der Papst, dessen Befinden ein gutes ist, erhob sich Freitag früh um 9 Uhr, hatte eine halbstündige Besprechung mit dem Leibarzt Dr. Lapponi und empfing sodann den Kardinal Rampolla, den Assessor der Inquisition, Congregation Monsignore Gennari und den Erzbischof von New Orleans Monsignore Chapelle. Am Nachmittag empfing der Papst mehrere andere Persönlichkeiten.

Frankreich.

Die Anklagekammer fällt am Freitag die Entscheidung über die von Vertulus getroffene Verfügung, gegen Esterhazy und Madame Bays Anklage zu erheben. Das Urtheil lautet dahin, daß dieselben nicht vor die Geschworenen verwiesen werden könnten, sondern sofort in Freiheit zu setzen seien. Major Esterhazy wurde in Folge dessen am Nachmittag aus dem Gefängnisse entlassen.

Der Untersuchungsrichter vernahm am Freitag den Advokat Juret, welcher von seinem Advokaten begleitet war. Juret soll dem Richter Beweismittel übergeben haben, welche ihm gestatten, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen über Zolas Vater anzutreten. Der Vertreter Zolas sei hiezu aufgefordert worden, die Begründung

seiner Klage einzureichen, eine Antwort sei aber noch nicht erfolgt.

England.

Im Unterhause richtete am Freitag Ellis Griffith die Anfrage an die Regierung, ob irgend ein Theil Marocco's von Frankreich oder Deutschland als speziel unter deren Einfluß stehend reklamiert worden sei, und ob die Regierung um die Anerkennung einer französischen oder deutschen Einflußsphäre in Marocco angegangen worden sei. Der Erste Lord des Schages Balfour erwiderte, es sei ihm kein solches Gerücht zu Ohren gekommen, wie Griffith in dem zweiten Theile seiner Anfrage erwähnt habe. Walton fragte an, ob die Regierung ihren Einfluß in Peking geltend machen wolle, um die Ratifizierung der Concession für die Peking-Hanau-Eisenbahn zu Gunsten fremder Regierungen oder Syndikate zu verhindern, und ob die Regierung behufs Sicherung der Neutralisierung dieser Bahn ihren Bau durch die chinesische Regierung erleichtern und nöthigenfalls eine Anleihe für dieselbe garantiren wolle. Balfour erwiderte, er könne die verlangte Zusage nicht machen. Lowles fragte an, ob die Regierung, wenn die von französischen oder belgischen Syndikaten bereits erworbenen Eisenbahn-Concessionen im Yangtse-Fluß von englischen Kapitalisten angekauft und ausgebeutet würden, diese Gesellschaften unterstützen werde. Balfour erklärte, jedes legitime Handelsunternehmen in China werde seitens der Regierung Unterstützung erhalten. Darauf wurde die dritte Lesung der Appropriationsbill angenommen.

Die Session des Parlaments wurde Freitag Nachmittag mit einer Thronrede vertagt, in der es zunächst heißt: „Meine Beziehungen zu den anderen Mächten sind fortbauend freundlich. Mit tiefer Befürmnis habe ich die Feindseligkeiten zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten wahrgenommen, zwei Nationen, mit welchen mein Reich durch viele Bande der Jumeigung und der Ueberlieferung verbunden ist. Die vor kurzem eröffneten Verhandlungen geben guten Grund zu der Hoffnung, daß dieser beklagenswerthe Kampf rasch durch den Abschluß eines ehrenvollen, dauerhaften Friedens zu Ende gebracht werde. Die Veränderungen, welche in den territorialen Beziehungen anderer Mächte zu dem chinesischen Reiche stattgefunden haben, veranlassen mich, Vereinbarungen abzuschließen, nach welchen der Hafen Weihaiwei und gewisse an meine Colonie Hongkong anstoßende Territorien mir von dem Kaiser von China verpachtet wurden. Ich hoffe, daß diese Vereinbarungen zu der Aufrechterhaltung seiner Unabhängigkeit und der Sicherheit seines Reiches führen und der Entwicklung eines ausgehenden Handels zwischen den Völkern Großbritanniens und Chinas förderlich sein werden.“ Die Thronrede erwähnt alsbald die Räumung Thessaliens in Gemäßheit der von England, Rußland und Frankreich geleisteten Garantie für die griechische Kriegsschadigungs-Anleihe und bespricht die mit Frankreich abgeschlossene Ueberkunft betreffend Westafrika, durch welche die strittigen Fragen über die territorialen und Handelsrechte endgültig beigelegt werden. So lange die Ratifikation durch die französischen Kammern noch ausstehe, seien die Beamten beider Regierungen angewiesen worden, ihre Okkupationsstätigkeit auf diejenigen Plätze und Gebiete zu beschränken, welche nach der Ueberkunft als ihrem Lande zugehörig anerkannt seien. Die Thronrede dankt schließlich dem Unterhause für die weitgehenden Bewilligungen zur Vertheidigung des Reiches und bemerkt dazu, die verlangten Opfer seien schwere, aber nicht größer, als die Anforderungen der gegenwärtigen Zeit erheischen.

Von Nah und Fern.

* Gerhart Hauptmanns Dichterheim.

Wie man weiß, besitzt Gerhart Hauptmann in Schreiberhan im Riesengebirge ein Landhaus, das er im Sommer auf einige Monate bezieht. Etwa hundert Schritte oberhalb, so berichtet man der „Bresl. Ztg.“, liegt ein einfaches, quadratisches Häuschen, dessen Dach pyramidenartig in eine Spitze ausläuft. Es macht den Eindruck eines chinesischen Tempelchens, ist aus rohem, unpoliertem Holz gefertigt und nicht getrichen, während die Dachpyramide eine grellrothe Färbung hat. Die riesige Thür dieses etwa 9 Kubimeter großen Raumes, die den Eindruck eines wuchtigen Scheinenthores macht, findet man weit nach außen geöffnet, und so können wir einen Blick in das Dichterheim Gerhart Hauptmanns werfen. Das Innere des Tempelchens birgt nur den Raum, in dem wir blieben. Nirgendes an den vier glatten, hellen Wänden ist eine zweite Thür zu bemerken, ebensowenig ein Fenster; denn das Häuschen wird von oben durch zwei in die spitz zugehenden Dachseiten eingelassene große, nach außen zu öffnende Fenster beleuchtet. Der Eindruck des Ganzen ist durchaus einfach. An der Hinterwand steht eine etwa 2 Meter lange, hölzerne Truhe, in der Gerhart Hauptmann nicht bloß Manuskripte, Entwürfe und manche seiner gedruckten Werke, sondern auch allerlei Erfrischungen aufbewahren pflegt. Nämlich in der Mitte des Raumes erblicken wir einen großen altdeutschen Holztisch, vor demselben einen mächtigen Lutherstuhl, zu dessen Füßen ein ganz einfacher Teppich gebreitet ist. Rechts und links vorn an den Wänden sehen wir je eine Holzbank, in der Art von Chorbänken in alten Kirchen. Damit ist die Einrichtung erschöpft; kein Werk der bildenden Kunst steht in dem kleinen Tempel. Das Ganze macht einen stimmungsvollen, in seiner Einfachheit vornehmen Eindruck. Wenden wir uns um, so werden wir ergriffen von der Macht und Majestät, die der Anblick des Gebirges von diesem Punkte aus bietet. Nicht nur der ganze Raum, sondern auch die Schneeföhne und die gesammten Vorberge liegen vor dem Beschauer. Namentlich am Abend bei klarem Wetter macht der Blick durch die Pforte des Hauptmannschen Dichterheims einen fast märchenhaften Eindruck, und manches stimmungsvolle Detail aus dem poetischsten seiner Dramen, aus der „Verjüngten Gode“, dankt sicher sein Dasein dem Anblick der mächtigen Gebirgswelt, die den ständigen Bewohner dieses Tempels ebenso fesseln muß, wie den unbefangenen Besucher. Ja, wir finden sogar im dritten und vierten Akt der „Verjüngten Gode“ eine Werkstatt, die mit der Werkstatt unseres großen Dichters in Bauart und Lage große Ähnlichkeit hat.

Ein Land ohne Hausthiere. Es sollte kaum für möglich gehalten werden, daß ein Land existirt, in dem keine Hausthiere vorkommen, aber es giebt in der That ein solches Land; ja noch mehr, dies Land ist nicht etwa unentdeckt, sondern uns schon lange bekannt, auch handelt es sich nicht um ein Gebiet, dessen Bewohner so niedrig in der Kulturentwicklung stehen, daß diese noch nicht einmal zur Haltung von Hausthieren vorgeschritten wären, sondern seine Bevölkerung besitzt eine sehr hohe, wenn auch von der ungeringen ziemlich verschiedene Kultur, dies Land ohne Hausthiere ist nämlich — Japan! Die Japaner essen kein Fleisch und trinken keine Milch, sie brauchen daher auch keine Ochsen und Kühe; man pflegt in Yebbo nur ein paar Ochsen aus ceremoniellen Gründen, weil nämlich bei Begräbnissen von Toten aus der Mikadofamilie der Leichenwagen von Kindern gezogen werden muß. Man braucht auch keine Pferde in Japan, weil dort die leichten zweirädrigen Wagen von Menschen gezogen werden, und ebenso giebt es dort weder Esel noch Maulesel. Da man keine Viehherden hält und der Jagd nicht obliegt, braucht man auch keine Schäfer- und Jagdhunde, und Haushunde kommen ebenfalls nicht vor. So viele wilde Hunde es im Lande giebt, begegnet man ungerne selten einem gezähmten, und diese gehören fast immer einem Fremden. Schafe, Ziegen und Schweine ziehen die Japaner nicht, weil sie das Fleisch nicht brauchen und keine wollenen Gewänder tragen: Sie kleiden sich in Seide oder Pflanzenfaserstoffe — Leinwand und Baumwolle — und pflegen auch Hühner, Enten und Tauben höchstens für die Tafel der Fremden. Da man nun die Seidenraupe — und dies ist in der That das einzige Thier, das sie in irgend beträchtlichen Mengen züchten — kaum als Hausthier wird bezogen können, so darf man wirklich sagen: Japan ist ein Land ohne Hausthiere!

Aus den Provinzen.

i Culm, 12. August. Gestern veranstaltete der hiesige Kriegerverein in der deutschen Reichshalle für den Fürsten Bismarck eine Gedächtnisfeier, zu welcher sich auch Nichtmitglieder eingeladen hatten. Inmitten eines prächtigen Blumenarrangements befand sich auf der Bühne das Bildniß des Fürsten. Nachdem der Vorsitzende des Vereins, Herr Oberlehrer Marschall, die Feier nach einer kurzen Ansprache mit einem Hoch auf Sr. Maj. dem Kaiser eröffnet hatte, sang die Liedertafel das Gralied: „Da unten ist Friede.“ Hierauf hielt Professor Dr. Serrec die weisevolle Gedächtnisrede. Mit dem Gesange der Liedertafel: „Brüder weihet Herz und Hand“ schloß die erhebende Feier.

E. Janowitz, 12. August. Gegen einige 20 Anstiedler und Landwirthe aus Zernitz und Umgegend ist auf Veranlassung des Pastors Gutsch-Zernitz die Anlage wegen falscher Anschuldigung erhoben worden. Die Voruntersuchung ist so weit abgeschlossen, daß in den nächsten Tagen das gerichtliche Verfahren seinen Anfang nehmen wird. Die Betreffenden hatten vor einigen Monaten den Pastor beim Consistorium denunciirt und Angaben gemacht, welche sich auf den Ankauf des Grundstückes für „die deutsche Kaufhausgenossenschaft“ und kirchliche Angelegenheiten bezogen, der Wahrheit jedoch nicht entsprechen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 13. August 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 14. August: Vielfach heiter, warm, lebhafter Wind. Für Montag, den 15. August: Meist heiter bei Volkszug, warm, windig. Später strichweise Gewitter.

Personalnachrichten. Verstorben sind: der Landgerichtsdirektor Wohlgenuth in Lyd an das Landgericht in Königsberg, der Amtsgerichtsrath Neubaur in Goldap an das Amtsgericht in Königsberg. Zu Amtsrichtern sind ernannt die Gerichtsassessoren Lollies bei dem Amtsgericht in Gerbuden und von Schoworski bei dem Amtsgericht in Heydekrug.

Concert des „Liederhain“. In dem morgen, Sonntag, Nachmittag in Bogelsang stattfindenden Concert des „Liederhain“ wird auch des Altreichskanzlers in würdiger Weise gedacht werden. Der zweite Theil des Concerts bringt nur Gesänge patriotischen Inhalts und schließt mit dem an den berühmten Ausspruch des Fürsten Bismarck erinnernden, stimmungsvollen Liede: „Wir Deutschen fürchten Gott.“ Den hoffentlich recht zahlreichen Besuchern des Concerts können wir mittheilen, daß die Direction der elektrischen Straßenbahn sich entschlossen hat, morgen Abend die Wagen auf der Strecke nach Bogelsang möglichst lange fahren zu lassen, damit alle Concertbesucher bequem wieder nach der Stadt befördert werden können.

Militärconcert. In Dambigen findet Dienstag, den 16. August ein Concert der Kapelle des in Drielsburg in Garnison stehenden Jägerbataillons Graf York von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Feist statt.

Festspiel. Die Aufführungen des vaterländischen Festspiels: „Aus Deutschlands größter Zeit“ nehmen, wie uns mitgetheilt wird, erst Dienstag, den 16. August im Saale des Gewerbehaußes ihren Anfang. Es handelt sich bei diesem Festspiel um einen großen Cycles lebender Bilder, welcher den deutsch-französischen Feldzug in seinen historischen Hauptacten und in einer Fülle von genreartigen Momenten plastisch verkörpert zur Anschauung bringt. In dichterischer Form wird das lebende Bild von einem Recitator eingeleitet und das Orchester übernimmt sodann die Aufgabe, die Stimmung der

Bilder durch nationale Weisen, populäre Volkslieder, Kriegs- und Siegesmärsche den nöthigen musikalischen Ausdruck zu geben. Ueberall, wo dieses vaterländische Festspiel bisher zur Aufföhrung gelangte, fand es allgemeinen und lebhaften Beifall.

Gedächtnisfeier. Morgen, Sonntag, findet in Braunsberg eine Gedächtnisfeier der Schlacht von Colomby-Mouilly statt, bei welcher das 1. Jäger-Bataillon, welches seiner Zeit in Braunsberg in Garnison stand, herbe Verluste erlitten hat. Der Verein ehemaliger Jäger und Schützen für Elbing und Umgegend wird an dieser Feier theilnehmen. Die Abfahrt von hier nach Braunsberg erfolgt 7 Uhr 18 Min. früh und die Rückfahrt 4 Uhr 7 Min. früh. Zu dieser Fahrt werden Fahrkarten zum ermäßigten Preise von 2,20 Mk. für Hin- und Rückfahrt in dritter Wagenklasse ausgegeben.

Volksfest. Der „Danziger Dominik“ wird morgen, Sonntag, auf dem großen Plage hinter Bellevue eröffnet. Eine Menge von Sehenswürdigkeiten der verschiedensten Art wird in einer großen Anzahl von Schaubuden und Zelten die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenken. Eine große Anziehungskraft dürften auch die in Paolo's Panoptikum aufgestellten drei Riesentänzer ausüben. Auf dem Festplatze wird eine Kapelle concertiren und auch für Stärkung und Erfrischung in verschiedenen Zelten bestens gesorgt sein.

August Junfermann, der berühmte Darsteller des Onkel Bräsig, welcher in Folge schwerer Erkrankung seine Winter-Tournee vorzeitig abbrechen mußte, ist nun wieder vollständig genesen und gedenkt, im Oktober seine Thätigkeit aufzunehmen, welche den beliebten Künstler, zur Freude seiner zahlreichen Verehrer, auch nach unserer Stadt führen wird.

Westpreussischer Provinziallehrerverein. Der Vorstand des Westpreussischen Provinziallehrervereins setzt die Zweigvereine davon in Kenntniß, daß die diesjährige Vertreterversammlung am 4. Okt., 11 Uhr Vormittags in Danzig stattfindet. Die Zweigvereine werden ersucht, unverzüglich die Wahl der Vertreter vorzunehmen und die Namen derselben dem Vorstande anzuzeigen. Der Vorstand bemerkt in der Einladuna, daß sich Vereine mit weniger als 10 Mitgliedern auch vertreten lassen können; doch ist an den Vorstand ein diesbezüglicher Antrag zu stellen. In der Vertreterversammlung wird u. A. auch der erste Vorsitzende und dessen Stellvertreter neu zu wählen sein, da die Herrn Hauptlehrer Mielke I-Danzig und Neubert-Raubniß kürzlich ihr Amt niedergelegt haben. Die Lehrerschaft Westpreußens wird zu reger Btheiligung an der Vertreterversammlung aufgefordert, da mit dieser Versammlung die Feier des 25jährigen Bestehens des Westpreussischen Provinziallehrervereins zusammenfällt.

Die Gymnasialkurse für Frauen und Mädchen werden im Oktober dieses Jahres in Königsberg in's Leben treten. An die höhere Mädchenschule anschließend, nehmen die Gymnasialkurse die Schülerinnen erst nach vollendetem sechszehnten Lebensjahre auf und wollen sie in acht Semestern zur Reifeprüfung für die Universität führen. Den Frauen wird so die Möglichkeit des Studiums der Philosophie und der Medizin geboten. Um die in den Gymnasialkursen zu pflegende Bildung aber auch solchen jungen Mädchen zugänglich zu machen, die, ohne die Prüfung in Aussicht zu nehmen, eine Vertiefung und Erweiterung ihrer Kenntnisse zu erlangen wünschen, ist die Theilnahme an einzelnen Fächern gestattet. Ein diesbezüglicher Aufruf befindet sich im Inserattheile der heutigen Nummer des Blattes.

Jugend- und Volksspiele. Am morgenden Sonntage gedenkt Herr Lehrer Ed. Müller, welchem die Leitung der Jugend- und Volksspiele für die Schüler der staatlichen Fortbildungsschule und Gewerkschule übertragen worden ist, auf dem jetzt fertig gestellten Jugend- und Volksspielplatze in der Nähe der Bahnhofsanlagen den Spielbetrieb zu eröffnen. Für die Schüler der Volksschulen sind besondere Spielstunden in den Wochentagen festgesetzt. Wir wünschen dem Unternehmen das beste Gedeihen und hoffen, daß auch die Erwachsenen ihre falsche Scheu ablegen und Lust und Liebe zum Spiele gewinnen. Das Spiel muß wieder allgemeine Volkssitte werden, wie es vormalig bei unsen Altvordern der Fall gewesen. In dieser Beziehung können wir von den Engländern lernen. Da sieht man allenthalben auf den Spielplätzen neben Kindern auch Jünglinge und Männer im fröhlichen Spiele sich tummeln. Der Geschäftsmann, der Gelehrte, der einfache Arbeiter, der Geselle und Lehrling — sie eilen nach ihrer Tagesarbeit hin auf den grünen Rasen, um im Freien bei tüchtiger Leibesübung neue Kräfte zu sammeln. So muß es auch bei uns werden. Fort mit allen nichtsagenden Redensarten. Hin auf den grünen Plan und den Körper tüchtig getummelt. Man denke stets daran: Nur in einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele!

Einföhrung eines neuen Postanweisungsformulärs für den internationalen Verkehr. Vom 1. Januar 1899 kommt für den internationalen Verkehr ein verändertes Postanweisungsformular zur Anwendung. Von diesem Tage ab ist die Verwendung der älteren Formulare nicht mehr gestattet. Die dann etwa noch in den Händen des Publikums befindlichen derartigen Formulare werden von den Postämtern gegen neue umgetauscht.

Herstellung von Arbeiterwohnungen. Ueber die Herstellung von Arbeiterwohnungen werden gegenwärtig im Auftrage des Ministers für Handel und Gewerbe seitens der Gewerbe-Aufsichtsbeamten Erhebungen angestellt, deren Ergebnisse für die Arbeitsgruppe „Soziale Wohlfahrtspflege“ der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 bestimmt sind. In Betracht kommen für diese Erhebungen außer den industriellen Privatbetrieben diejenigen Staats-, Provinzial-, Kreis- und Ortsbehörden, welche für die in eigener Regie beschäftigten Arbeiter Familien-Wohnungen errichtet oder erworben haben; ferner alle von Baugenossenschaften und endlich alle von gemeinnützigen Ge-

noffenhaften überhaupt — nicht nur für gewerbliche Arbeiter — hergestellten Familien-Bwohnungen. Die zuständigen Behörden aller derjenigen Bezirke, welche sich demgemäß an der Erhebung zu be- theiligen haben, sollen dies den königlichen Ge- werbe-Inspektionen zur Kenntniß bringen, worauf ihnen dann zur Ausführung der Erhebungen Frage- bogen zugestellt werden sollen.

Möglichkeit der Haftpflichtversicherung.
Ein Fall, welcher das Interesse auch weiterer Kreise erregen dürfte, fand vor kurzem in Danzig eine befriedigende Erledigung. Es wird der „Danz. Ztg.“ darüber Folgendes mitgetheilt: Herr Gutsbesitzer K. im Neustädter Kreise hatte das Unglück, auf der Jagd durch einen Schrotschuß den früheren Land- wirth, jetzigen Affecuranz-Inspector P. derartig im Gesicht zu verletzen, daß derselbe trotz sorgfamer ärztlicher Behandlung in einer Danziger Klinik die Sehkraft des rechten Auges fast vollständig einge- büßt hat. Herr P. nahm Negreß gegen den unvor- sichtigen Schützen und wurde von diesem an die „Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs- Actien-Gesellschaft Zürich“ gewiesen, bei welcher er seinen landwirthschaftlichen Betrieb gegen Haftpflicht versichert hatte. Trotzdem die Privatpflicht als Jäger und Schütze durch die Versicherung nicht mit gedeckt war, nahm doch die Gesellschaft die Regelung in liberaler Weise in die Hand und schlichtete den Fall durch gütlichen Vergleich, indem sie nicht nur die beträchtlichen Kur- und Operationskosten über- nahm, sondern auch dem Verletzten eine den Ver- hältnissen entsprechende Abfindung zahlte.

Die Petition der Radfahrer um Auf- hebung der Gebühren von 50 Pfg. für Beförderung der Räder scheint bei der Eisenbahnverwaltung wenig Anklang zu finden. Die mit dem 1. Sep- tember in Kraft tretenden Bestimmungen sind jetzt zur Aufnahme im Eisenbahn-Personen- und Gepäc- tarife, Theil II herausgegeben und lauten wie folgt: 1) Für unverbapakte einseitige Zweiräder wird im Binnenverkehr der preussischen Staatsbahnen Freigewicht nicht gewährt. Für solche Räder wird eine feste Gebühr von 50 Pfg. für jedes zur Beförderung aufzugebene Fahrrad erhoben, ohne Unterschied, ob der Fahrtausweis Anspruch auf Freigewicht gewährt oder nicht. Diese Gebühr ist durch Lösung einer besonderen Fahrradkarte am Fahrkartenschalter zu entrichten. 2) Einseitige Zwei- räder werden unverbapakt zur Beförderung von den Gepäckabfertigungsstellen nicht angenommen. Da- gegen können sie beim Packmeister am Packwagen gegen Aushändigung einer Marke zur Beförderung aufgegeben werden, wenn der Reisende im Besitze eines gültigen Fahrtausweises ist. In diesem Falle müssen die Räder spätestens 15 Minuten vor Ab- fahrt des Zuges angebracht werden, wenn dieser so früh bereit steht. Die Beförderung mit Schnell- zügen ist ausgeschlossen; nur für einzelne Schnell- züge oder Schnellzugstrecken kann nach dem Er- messen der Eisenbahnverwaltung die Beförderung zugelassen werden. Der Fahrtausweis und die Fahrradkarte sind dem Packmeister vorzulegen. Die Laterne und etwaiges, am Rade befestigtes Gepäc, mit Ausnahme der Satteltasche, ist vor der Aufgabe abzunehmen. Der Reisende hat das Fahr- rad selbst zum Packwagen zu bringen und auf der Bestimmungsstation am Packwagen in Empfang zu nehmen, auch hat er das Rad auf Unterwegs- stationen beim Wechsel des Packwagens von einem zum andern Packwagen zu bringen.

Gewerkvereine Sirsch-Dunker. Ueber die Entwicklung der Gewerkvereine seit dem Jahre 1895 hat auf dem 13. Verbandstag der Gewerk- vereine in Magdeburg der Verbandsanwalt Dr. Max Sirsch einen Bericht erstattet, der nimmehr gedruckt vorliegt. Der Verband zählte 1878 365 Ortsvereine mit 16 500 Mitgliedern; 1885 953 Ortsvereine mit 51 000 Mitgliedern; 1891 1315 Ortsvereine mit 58 000 Mitgliedern; 1894 1436 Ortsvereine mit 67 000 Mitgliedern; 1897 1633 Ortsvereine mit 80 000 Mitgliedern; am Schluß des ersten Quartals 1898 1673 Ortsvereine mit über 81 000 Mitgliedern. Der Verband hat u. a. auch eine Arbeitslosen - Unterstützung ins Leben ge- rufen, welche sich bei einzelnen Vereinen auf 7,50 Mk wöchentlich bis zur Dauer von dreizehn Wochen beläuft. Im Dienste der Arbeitserlangung steht die eingeführte Reise- und Ueberfiedelungs - Unter- stützung. An diesen Unterstützungen hatten in den letzten sechs Jahren rund 30 000 Mitglieder Theil mit fast 450 000 Mk.

Rechtsschutz und Photographie. Ein juristi- scher Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ wirft angeichts des bekannten Vorfalles in Friedrichruh die Frage des Rechtsschutzes gegen unbefugtes Photographieren auf. Er führt an der Hand dieses Vorganges aus, daß in einem nicht gewollten Photographiertwerden fraglos eine Verletzung wichtiger Interessen der Per- sönlichkeit zu erblicken sei. Die Erfindung der Momentphotographie habe diese Frage zu einer akuten gemacht. Bezüglich einer Revision des Ge- setzes vom 10. Januar 1876 seien schon wiederholt aus photographischen Kreisen Wünsche laut ge- worden, man solle den Rahmen des Gesetzes in Be- zug auf das oben Gesagte erweitern.

Verhaftung. Gestern Vormittag wurde hier der Zimmergeselle Johann Wobbe aus Barggriz- Colonie verhaftet. Derselbe war mit dem Zimmer- gesellen Samuel J. aus Grubenhagen auf einem Neubau in der Sonnenstraße beschäftigt. Als sie dort in einen Streit geriethen, ergriff W. ein Messer und verfezte dem J. mit demselben einen gefährlichen Stich in die linke Schulter.

Strafkammer. Wegen Fälschung eines Ur- sprungssattesttes hatte sich der Eigenthümer Ernst Salbau aus Gr. Rodau, Kreis Rosenburg, zu verant- worten. Derselbe hat ein Ursprungssattest über eine Kuh insofern gefälscht, als er das in dem Atteste angegebene Datum vom 6. Juni in den 16. Juni veränderte. Am 17. Juni brachte er dann die Kuh auf den Markt nach Christburg, um sie bafelbst leichter zu verkaufen. Auch hat der Ange- klagte sich auf dem Markte dem Gendarm und dem Käufer der Kuh gegenüber einen falschen Namen beigelegt. Der Gerichtshof erkannte wegen Urkunden-

fälschung und Beilegung eines falschen Namens auf 1 Woche Gefängniß und 3 Tage Haft.

Wegen Hausfriedensbruchs und ruhe- störenden Lärms ist der Hausdiener Johann Gopp von hier von dem hiesigen Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängniß und 14 Tagen Haft ver- urtheilt worden. Hiergegen hat derselbe Berufung eingelegt. Auf Grund der heutigen Verhandlung hielt der Gerichtshof den ruhestörenden Lärm für nicht erwiesen und erkannte unter Aufhebung des ersten Urtheils mit Rücksicht auf die vielen Vor- strafen des Angeklagten wegen Hausfriedensbruchs auf 2 Monate Gefängniß.

Wegen Gefährdung des elektrischen Eisen- bahntransports hat sich der zwölfjährige Arbeiter John Franz Langheim von hier zu verantworten. Der Angekl. ist geständig, am 16. Juni auf der Strecke zwischen Walschläschen und Vogelsang einen Stein in der Größe von zwei Fäusten auf die Schienen gelegt zu haben, um einmal zu sehen, wie ein Wagen der elektrischen Bahn über den Stein hinwegfährt. Der Wagen- führer Hermann bemerkte jedoch den Stein noch rechtzeitig und es gelang ihm, den Wagen unmitte- bar vor dem Stein zum Stehen zu bringen, so daß ein Unglück verhütet wurde. Die Beweisaufnahme ergibt noch, daß ein anderer Knabe den Stein von den Schienen entfernen wollte, aber hieran von einem dritten gehindert wurde. Der Herr Staats- anwalt beantragte auf Grund des § 315 St.-G.-B. 1 Jahr Gefängniß, wogegen der Offizialmandatar, Herr Justizrath Dr. G a u p p, um Freisprechung bittet, da er der Ansicht ist, daß der Angeklagte nicht das Bewußtsein der strafbaren Handlung ge- habt habe, sonst würde er heute nicht ein so offenes Geständniß abgelegt haben. Der Gerichtshof er- blickte in der Handlungsweise des Angekl. nur eine fahrlässige Gefährdung des Eisenbahntransports und verurtheilte den Angekl. auf Grund des § 316 St.-G.-B. zu 3 Tagen Gefängniß.

Wegen gefährlicher Körperver- letzung haben sich die Arbeiter Friedrich und Wilhelm Kleemann aus Mt. Münsterberg zu ver- antworten. Am 8. Mai trafen die Angeklagten in dem Gurtschen Krüge zu Schoenau mit dem Ar- beiter Rud. Hermann zusammen. Letzteren forderte Friedrich Kleemann auf, hinaus zu kommen, da er „sich mit ihm paken“ wolle. Hermann kam jedoch dieser Aufforderung nicht nach und verließ erst später als die Angeklagten den Krug. Diese lauerten aber dem Herrnmann auf der Straße auf. Friedrich Kleemann verfezte dem H. einen Stich in den linken Unterarm und einen Schlag über den Kopf, indem er dabei ausrief: „Laß die Solinger blitzen.“ Der Angeklagte Wilhelm Kleemann will sich an der Schlägerei nicht betheiligen, vielmehr den Hermann vor ferneren Schlägen behütet haben. Dies wird auch durch die Beweisaufnahme bestätigt. Der Gerichtshof erkannte dem Antrag der Staats- anwaltschaft gemäß gegen Friedrich Kleemann auf 1 Jahr Gefängniß. Wilhelm K. wurde von der Anklage der gemeinschaftlichen Körperverletzung frei- gesprochen. Der Angeklagte Friedrich K. wurde mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

Aus einer unverschlossenen Schlafkammer stahl der Arbeiter Franz Reinhold aus Heubuden bei Marienburg in der Nacht zum 18. Juni dem Arbeiter Seligmann zu Heubuden 1 Paar Hosen, 1 Bluse, 1 Vorhemde, 1 Paar Hosenträger, 1 Paar Stiefel und 1 Portemonnaie mit 1,65 Mk. Inhalt. Der Angekl. ist geständig. Der Gerichtshof verurtheilt denselben zu 1 Monat Gefängniß.

Acht Bretter im Berthe von je 1 Mk. dem Besitzer Brieselge in Lindenan im Mai gestohlen zu haben, ist der Einwohner Joseph Kretschmann aus Lindenan geständig. Da der Angekl. bereits wegen Diebstahls mehrfach vorbestraft ist, erkannte der Gerichtshof auf 3 Monate Gefängniß.

Wegen fahrlässigen Falsschneides hat sich die Ortsarme Pauline Stoppel aus Hoppen- bruch bei Marienburg zu verantworten. In einer Prozeßsache Schönroth wider Krikowski wurde die Angekl. vor dem Amtsgericht zu Marienburg eid- lich als Zeugin vernommen. Dabei hat sie ver- sichert, daß sie bisher unbestraft sei. Sie ist aber in den fünfziger Jahren von dem hiesigen Schwur- gericht wegen Aussetzung ihres unehelichen Kindes mit Todeserfolg mit 5 Jahren Zuchthaus bestraft. Diese Strafe will die Angekl. bei ihrem hohen Alter vergessen haben. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Monat Gefängniß.

Geschäftliches.

Bei der **Kölnischen Unfall-Versicherungs- Aktien-Gesellschaft** in Köln a. Rh. wurden im Monat Juli cr. 1 Todesfall, 5 Invaliditätsfälle, 672 Fälle mit vorübergehender Erwerbsunfähigkeit, sowie 139 Haftpflichtfälle zur Anmeldung gebracht.

Briefkasten.

S. G. Die von Ihnen erwähnte Dreikaiser- Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm I. Kaiser Alexander II. und Kaiser Franz Joseph fand vom 5. bis 12. September 1872 in Berlin statt.

D. N. Die Devise des rothen Adlerordens lautet: Sincere et constanter (Aufrichtig und be- ständig).

M. V. Sansibar (auch Zanzibar) ist ein Sultanat unter englischem Protectorat von 2560 qkm mit 2 1/2 Millionen Einwohnern. Es befinden sich dort Postämter verschiedener Nationen; auch ein deutsches Postamt ist dort.

J. B. Besten Dank für freundliche Anregung. Wir werden dieselbe nicht unbeachtet lassen.

Anonymus. Anonyme Zuschriften finden grund- sätzlich keine Aufnahme. Uebrigens möchten wir Sie davor warnen, Artikel mit derartigen Be- leidigungen und Verdächtigungen weiter zu ver- breiten.

D. B. Die Kündigung hat, wenn sie recht- zeitig erfolgt ist, ihre Gültigkeit.

F. Z. Die ganzen Verhältnisse scheinen uns Ihrer Schilderung nach so verworren, daß wir Sie bitten müssen, sich mündlich mit uns über dieselben zu unterhalten. Am besten wäre es freilich, einen Rechtsanwalt zu Rathe zu ziehen.

C. K. Der Direktor des Colonialamts Dr. Paul Kayser trat am 15. Oktober 1896 zurück. Ihm folgte Freiherr von Nischhofen und diesem Anfang dieses Jahres Dr. von Buchta Rostock.

R. M. Die Gerichtskosten in Strafsachen betragen bei Geldstrafen von
1—20 M. oder Freiheitsstrafe v. 1—10 Tg. 5 M.
20—30 „ „ „ „ 10—14 „ 10 „
30—60 „ „ „ v. 14 Tg. b. 4 W. 20 „
60—150 „ „ „ v. 4—6 Wochen 30 „
150—300 M. „ „ bis zu 3 Mon. 45 „

Telegramme.

Culm, 12. August. Der Dachstuhl des neuen Postgebäudes ist abgebrannt. Das Gebäude ist stark beschädigt. Der Brand brach Abends 7 1/4 Uhr aus und ist vermutlich dadurch veranlaßt, daß Arbeiter eine Löhntonne brennend stehen ließen. Sämmtliche Telegraphenleitungen sind unterbrochen.

Kiel, 13. August. Die von einer Kieler Schiffs- röhre eingerichtete direkte Schiffsverbindung Hamburg-Klantschu ist eröffnet worden. Die Verbindung wird mit eisernen Segelschiffen be- trieben, welche in monatlichen Zwischenräumen ver- kehren sollen.

Petersburg, 13. August. Die Nachricht über den Abschluß eines Vertrages mit Menelik, be- treffend die Abtretung von Raheita an Rußland, wird amtlich für falsch erklärt.

Baku, 13. August. Der Brand des Naphtha- werkes Wischau dauert bereits den fünften Tag fort.

Kasan, 13. August. Seit Donnerstag brennt der untere Theil der Stadt. Das Feuer brach bei heftigem Winde aus und griff mit großer Schnelligkeit um sich. 138 Grundstücke mit 256 Gebäuden, darunter mehrere Fabriken und Kasernen sind abgebrannt.

Madrid, 13. August. Die „Gazeta de Madrid“ wird morgen das Dekret veröffentlichen, welches die Ausfuhr von Getreide und Mehl vom 15. August wieder freigiebt. Für die Einfuhr von Getreide soll ein Zoll von 6 Pesetas und bei der Einfuhr von Mehl ein solcher von 10 Pesetas pro 100 Kilogramm bezahlt werden.

Madrid, 13. August. Das Protokoll des Präliminarfriedens wird gleichzeitig in den amtlichen Zeitungen in Madrid und Washington veröffentlicht werden.

Washington, 13. August. Der vom Staats- sekretär Day der Presse mitgetheilte kurze Auszug aus dem Friedens-Protokoll besagt Folgendes: Das Protokoll ordnet an: 1) Spanien verzichtet auf die Souveränität über Cuba. 2) Porto Rico und andere spanische Inseln in den Antillen, sowie die Ladronen-Inseln nach Wahl der Vereinigten Staaten werden ihnen abgetreten. 3) Die Ver- einigten Staaten werden während des Abschlusses des Friedensvertrages, welcher die Controlle und die Regierung der Philippinen genau bestimmen wird, die Stadt, Bucht und Hafen von Manila besetzt halten. 4) Cuba, Porto Rico und andere

Antillen werden unverzüglich geräumt. Com- missare, welche binnen 10 Tagen ernannt werden müssen, werden in Habana und St. Juan binnen 30 Tagen nach Unter- zeichnung des Protokolls zusammentreten, um die Einzelheiten der Räumung zu vereinbaren. 5) Die Vereinigten Staaten und Spanien werden höchstens je 5 Commissare zu den Verhandlungen über den Abschluß des Friedensvertrages ernennen. Dieselben werden spätestens am 1. Oktober in Paris zusammentreten. 6) Sobald das Protokoll unter- zeichnet ist, werden die Feindseligkeiten eingestellt. Eine entsprechende Anordnung wird bald möglichst durch die beiden Regierungen an die Commandeure der Land- und Seestreitkräfte abgehen. Hiermit schließt das Protokoll ab. Der Marinesecretär telegraphirte allen Flottenbefehlshabern, die Feind- seligkeiten einzustellen.

Washington, 13. August. Das Protokoll über die Friedensbedingungen ist gestern, Nachmittags 4 Uhr im Weißen Hause unterzeichnet worden.

New-York, 13. August. Nach einem Tele- gramm des „New-York Herald“ forderte gestern der Commandant des amerikanischen Geschwaders die Uebergabe von Manzanillo. Der Commandant des Places verweigerte die Ueber- gabe. In Folge dessen fand 23 Minuten vor der in Washington erfolgten Unterzeichnung des Friedensprotokolls ein Gefecht statt. Die Amerikaner sollen siegreich gewesen sein.

Berlin, 13. August, 2 Uhr 15 Min. Nachm.			
Frage: Still.	Cours	dom	12.8.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,30	102,20	102,20
3 1/2 pCt. „	102,40	102,40	102,50
3 pCt. „	95,00	95,00	95,00
3 1/2 pCt. Preussische Conpols	102,20	102,20	102,20
3 1/2 pCt. „	102,40	102,40	102,20
3 pCt. „	95,60	95,60	95,60
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,70	99,90	99,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,00	99,80	100,10
Oesterreichische Goldrente	103,20	100,10	100,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,60	102,60
Oesterreichische Banknoten	170,10	169,90	169,90
Russische Banknoten	216,25	216,15	216,15
4 pCt. Rumänier von 1890	93,50	93,50	93,50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66,00	59,90	59,90
4 pCt. Italienische Goldrente	92,70	—	—
Disconto-Commandit	199,80	199,50	199,50
Mariemb.-Wlawa Stamm-Prioritäten	119,40	—	—
Spiritus 70 loco	53,70	—	—
Spiritus 50 loco	—	—	—

Königsberg, 13. August, 12 Uhr 52 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Voco nicht contingentirt 54,00 A Briei
August 54,20 A Briei
Voco nicht contingentirt 53,20 A Geld
August — A Geld

Damen-Costumes.

M. Rube Wittwe

(Inh. Arthur Niklas)
Elbinger
Tricotagen-Fabrik
16/17 Fischerstraße 16/17
empfiehlt
Sommer-Unterkleider,
Strümpfe, Socken,
Blousen und Corsettes.

**Dr. Lahmann's Reform-
Baumwoll-Unterkleidung.**

Vogelsang.

Sonntag, den 14. August d. J.:

Vocal- und Instrumental-Concert

unter freundl. Mitwirkung des „Liederhain“ und der hies. Stadtkapelle.
3 Billets für 1 Mk. bei den Herren Conditor **Selckmann**, Friedr.- Wilh.-Platz, Uhrmacher **E. Mulack**, Alter Markt und Bäckermeister **H. Marschall**, Inn. Georgendamm; an der Kasse 50 Pf. pro Person; Kinder 10 Pf. Programme mit Wortlaut der Gesänge 10 Pf. an der Kasse. Anfang 4 Uhr, Gesang 5 Uhr Nachmittags.

E. R. Korell.

Ital. Tafelobst.

Weintrauben,
Pflaumen,
Nektarinen,
ff. Tafelbirnen,
ff. Tafeläpfel,
ff. Pflaumen
empfehlen

Benno Damus Nachf.,
Delicatesshandlung.

Eine fast neue Nähmaschine ist billig zu ver- kaufen. **Brandenburgerstraße 19.**

Zurückgekehrt!
Dr. Bleyer.

Handels- u. Gewerbeschule für Mädchen.

Der neue (25.) Jahres-
kursus beginnt **Dienstag, den**
18. October cr., Nachm.
5 Uhr.
Anmeldungen nimmt entgegen
Professor **Bandow**,
Am Wasser 21/22.

Perfect Köchin

oder
Wirthschafterin,
die einem kleinem Haushalt selbst-
ständig vorstehen kann, bei hohem
Gehalt zum 1. October gesucht.
Th. Jacoby, Fischerstr. 24.

Unser Detail-Geschäft befindet sich jetzt:

Post- und Kurzehinterstraßen-Ges.

Actien-Gesellschaft

Adolph H. Neufeldt

Metallwaarenfabrik und Emallirwerk.

Th. Jacoby,

Fischerstraße 24.

- Kinder-Tricothandschuhe Paar 8 s
- Damen-Tricothandschuhe Paar 10 s
- Damen-Tricothandschuhe weiß mit schwarzen Nähten, Paar 28 s
- Kinder-Muffel-Handschuhe Paar 10 s
- Damen-Muffel-Handschuhe Paar 25 s
- Damen-Muffel-Handschuhe, extra lang, Paar 45 s
- Kinder-Strümpfe, echt schwarz, Paar 7 s
- Damen-Strümpfe, echt schwarz, Paar 15 s
- Frauen-Strümpfe, farbig, Paar 28 s
- Damen-Strümpfe, echt schwarz, gestrikt, Paar 33 s
- Touristen-Socken 3 Paar 10 s
- Herrn-Macco-Socken Paar 10 s
- Herrn-Schweiß-Socken Paar 28 s
- Herrn-Socken, lederfarben, Paar 42 s

Sehr billig! Sehr billig!
Damen-Regenschirme
haltbarer Sergestoff,
elegante Ausstattung,
jetzt für 1.45.

Tüdel-Schürzen

für Damen von 8 s.

Damen-Wirtschaftschürzen
mit Achselbändern für 72 s.

Räumungs-Ausverkauf

sämtlicher Sommerartikel
wegen vorgerückter Saison.

Die ganzen Bestände in
fertigen Damenputz,
ungarnirt. Strohhüten
garnirten u. ungarnirten
Kinder-Strohhüten,
für die Hälfte des früheren Preises.

Sonnenschirme

bedeutend ermäßigt.
Kinder-Sonnenschirme für 25 s
Damen-Sonnenschirme für 85 s
Schwarz, farbig und changeant,
Sonnenschirme, elegante
Ausstattung,
für 1.15, 1.45, 1.85
Weiße Sonnenschirme für 1.45

Sehr billig! Sehr billig!

Herr.-Regenschirme

gute haltbare Qualität
mit starkem Rohrgriff
jetzt für 1.25.

Weiße Damen-Unter Röcke
mit Stickerei-Volant für 65 s.

Damen-Hemden

mit Spitze verziert, 100 cm lang,
für 68 s.

Kinder-Strohhüte für 25 s
Knaben-Strohhüte für 27 s
Knab.-Matelothüte f. 33 s
Matrosen-Mützen
für Knaben u. Mädchen für 33 s
Farb. u. weiße Cachemire-Mützen
für Knaben u. Mädchen für 55 s

Sommer-Blousen

nur Neuheiten,
Oberhemden-Blousen,
nur moderne Façon, für 178 s
Kinder-Oberhemden-Blousen,
200 Stück Sommer-Blousen
zu bedeut. herabgesetzten Preisen
zum Ausverkauf gestellt,
von 98 s an.

Sehr billig! Sehr billig!

Kinder Regenschirme

von 62 Pfg. an.

Kinder-Corsettes für 42 s.
Gelegenheitskauf. Gelegenheitskauf.

Damen-Corsettes,

haltbarer Oberstoff mit absteifendem
Besatz, 24 Stahlstangen.
für 125 s.

Th. Jacoby,

Fischerstraße 24.

- Herrn-Mehhemden 28 s
- Herrn-Maccohemden 58 s
- Herrn-Normalhemden 72 s
- Herrn-Macco-Beinkleider 62 s
- Herrn-Normal-Bein-
kleider 78 s
- Damen-Hemden mit langen
Ärmeln 42, 52 s
- Damen-Macco-Hemden 78 s
- Kinder-Stickerei-Kragen für 3 s
- Kinder-Lätzchen für 3 s
- Kinder-Hängeschürzen für 10 s
- Kinder-Taschentücher,
3 Stück 9 s
- Kinder-Hemden m. Spitzen
Stück 38 s
- Erstlings-Hemdchen Stück 8 s
- Erstlings-Jäckchen Stück 25 s
- Kinder-Beinkleider
mit Stickerei Stk. 38 s
- Kinder-Streichkämme Stk. 5 s
- Kinder-Haarreifen Stk. 5 s

Sehr billig. Sehr billig.

Damen-Stehfragen
mit Untertuch für 8 s
Knaben-Servietten mit
Untertuch u. Stehfrag. f. 45 s
Damen-Klappfragen,
moderne Façon, für 25 s

Moderne schottische Gürtel
für 28 s
Moderne Vorsteckschleifen
für 25 s
Baspel niedrigster Art für 5 s
Mod. Tollen-Rüschen für 18 s
Nackenrüschen in größter Auswahl



Bettfedern,

in größter Auswahl am Plage, ganz
vorzüglich gereinigt, zu allen Preisen.
Als ganz vorzüglich ausfallend empfehle

weiße Gänsefedern

mit Damm à Pfund 2,50 M.
das Beste 3,00 "

Bettbezüge

wie bekannt nur waschecht, sehr breit,
schon von 0,30 p. Mtr. an.

Einschüttungen

in jeder Farbe und Breite empfiehlt in
roth, 3/4 breit von 0,35 p. Meter an

Otto Reuter.

Cacao,

garantirt rein in vorzüglicher Qualität,
pro Pfund nur 1,40 Mark.

Cacao Riquet,

beliebtester deutscher Cacao,
pro Pfund 2,00 und 2,40 Mark.

Cacao Bendsorp, Amsterdam,
echt holländ. Fabrikat, p. Pfd. 2,40 M.

Conrad Mahlke,

Fischerstr. 9. Schichaustr. 1.



Trockene Maler- u. Maurerfarben

Lacke, Firnisse, Pinsel

Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität
billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichertischefarben.

Selbstverschuldet Schwäche

der Männer, Pollut., sämtliche Ge-
schlechtskrankheiten heilt sicher nach 25
jähr. prakt. Erfahr. Dr. Mentzel,
nicht approbierter Arzt, Hamburg,
Zeilerstraße 27, I. Ausw. brieflich.

Mädchen und Frauen

finden bei uns dauernde

Beschäftigung.

Mechanische Weberei.

Fischervorberg 38.

Eine herrschaftl. Wohnung

Brandenburgerstraße Nr. 2, 1,
bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree,
Küche und allem Zubehör zum 1. Oct.
zu vermieten. Näheres

Reiserbahnstraße 22.

Billige, aber feste Preise!

Grösste Möbeltischlerei. Complete Zimmereinrichtungen

sowie
ganze Einrichtungen
stets auf Lager, von einfachster bis elegantester Ausführung aus nur bestem Material in guter, reeller
Arbeit unter meiner Leitung ausgeführt.

Alle Arten Polstermöbel

von einfachster bis elegantester Ausführung stets auf Lager.

Möbel-Fabrik mit Motorbetrieb

von

F. Roschkowski, Tischlermeister.

Große Auswahl in Teppichen, Chaiselongues, Tischdecken, Portieren u. s. w.

Adolf Kapischke, Osterode Ospr.,

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten
60 s, 100 versch. überseeische
2,50 M., 120 best. europ. 2,50 M bei
G. Zehmeyer, Nürnberg. Satzpreis. grat.

Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.



J. S. Schroeder,

Kgl. S. Hofphotograph.

Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Ausverkauf

vorjähriger Tapeten

billigst.

Die Reste der diesjährigen, in
reicher Auswahl eingetroffenen Ta-
peten sind den Preisen der aus-
wärt. Versandthäuser gleichgestellt.

Wiederverkäufer
erhalten höchsten Rabatt.
Musterkarten franco überallhin.

Richard Weiss' Wwe.,

Kurze Hinterstraße 14.

Decorationen werd. untl. bewährt. Setzung ausgeführt.

Großer Vorrath in allen Arten Spiegeln.

In der Gletscherpalte.

Nach der Erzählung eines Bergunglückten.
Von Paul Pasig.

Nachdruck verboten

Mit der schönen Jahreszeit rückte auch die von Vielen sehnsüchtig erwartete Reifefaison heran, die einzige Zeit fast im ganzen, langen Jahre, die dem Beamten, dem an das Getriebe der täglichen Berufsarbeit gefesselten modernen Menschen gestattet, sich einmal loszureißen von den tausend Banden, mit denen die Arbeit ihn an die Scholle fettet, und „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr“ in der lauschigen Sommerfrische, im zackigen Hochgebirge, am kühlen Meeresstrande einmal gründlich zu überhören.

Das Reisen ist heutzutage, wie fast alle Erholungsveranstaltungen der Gegenwart, zu einem Sport geworden, mit all den Gefahren und Wagnissen eines solchen, die den ursprünglichen Zweck oft kaum mehr erkennen lassen. Das gilt namentlich vom Bergsteigen „Bergsport“ genannt, und die „Gefahren der Alpen“ bilden in der Hochsaison eine stehende Rubrik in unsern Tageszeitungen. Da fällt mir ein Selbsterlebnis ein, das mein Freund, Professor L., mir selbst mittheilte, und das noch heute geeignet sein dürfte, in all seinen furchtbaren, theilweise erschütternden Einzelheiten eine heilsame Wirkung auf alle Sinne auszuüben, die in kurzfristiger Ueberhäufung ihrer Kräfte und ohne genügende Vorbereitungen sich anschicken, der verlockenden, eifigen „Jungfrau“ droben in ihrem glitzernden Palast einen Besuch abzustatten. Doch lassen wir den Freund selbst reden!

Wir durchstiegen, es war im Sommer des Jahres 1888, behufs wissenschaftlicher Forschungen die schöne Schweiz nach allen Richtungen. So kamen wir auch in die Nähe unseres „Niesen unter den Niesen“, des gewaltigen Montblanc, und am 6. August langten wir in Chamounix an, um von dort aus den Jardin und das Mer de glace zu besuchen. Da wir das letztere zuerst ersteigen wollten, so begaben wir uns ohne Aufenthalt nach Montanvert, übernachteten hier und brachen mit dem Morgengrauen des anderen Tages auf, begleitet von einem zuverlässigen Führer und versehen mit den uns ausreichend dünkenden Vorräthen an Speise und Wein Beil und Stricke, die sonst als unerlässlich geltenden Hilfsmittel derartiger Bergpartien, waren leider nicht mitgenommen worden, weil ein Besuch des Mer de glace im Allgemeinen nicht für gefährlich gilt.

Nach und herrlich brach der Morgen an und verhieß ein vorzügliches Gelingen unseres Unternehmens. Wir brachen frohen Muthes auf, verfolgten rüstig unsern Weg, der sich zuerst etwa eine halbe Stunde längs des Mer de glace hinzog und dann in den mit Spalten und Trümmern bedeckten Gletscher selbst einmündete. Obgleich die Fortsetzung unseres Marsches jetzt größere Anstrengungen erforderte, erdienten uns dieselben doch im Vergleich zu den früheren Beschwerden so gering, daß wir unserem Führer weit voraus eilten und seinem warnenden Zurufe, uns in Acht zu nehmen und auf ihn zu warten, erst Folge leisteten,

als eine breite, sich in einer Länge von etwa 60 Meter vor uns ausdehnende Spalte uns den Weg versperrte. Dieselbe endete zur Linken in einem ziemlich steil ansteigenden Eisbügel, den ich jedoch leicht zu übersteigen hoffte, um den einmal eingeschlagenen Weg ohne Aufenthalt fortzusetzen.

Indem ich mich meines eisbeschlagenen Stockes statt eines Beiles bediente, begann ich, in das Eis Löcher zu schlagen, groß genug, um den Fuß hineinsetzen zu können. Kaum hatte ich aber den Hügel zur Hälfte erklimmt, so mußte ich mich davon überzeugen, daß er zu steil sei, um auf diese Weise ersteigen zu werden. Ich beschloß daher, umzukehren, und wurde in diesem Vorzuge durch den inzwischen herbeigekommenen Führer bekräftigt, der, die uns zu Füßen gähnende Kluft mit besorgten Blicken betrachtend, meinte, es sei zu gefährlich, wir müßten umkehren und einen anderen Weg einschlagen.

Vorsichtig meinen linken Fuß zurücksetzend, suchte ich den nächsten der unter mir liegenden, mit meinem Eisenstocke gemachten Einschnitte zu erreichen. Es gelang mir dies auch; als ich jedoch den rechten Fuß zum nächsten Schritte ausstreckte, verlor der linke den Stützpunkt, ich glitt aus und rutschte, da ich mich an der glatten Fläche nirgends festhalten konnte, rettungslos dem gähnenden Abgrunde zu. . . .

Ich vernahm noch den gellenden Aufschrei meines Freundes und des Führers — dann ward es Nacht um mich her, und mir war es einen Augenblick, als hätte ich das Bewußtsein von der entsetzlichen Lage, in die ich gerathen war, verloren. Da plötzlich ein harter Anprall — ich erwachte aus meiner schlaftrunkenen Betäubung und nahm wahr, wie ich mit jedem Augenblick tiefer und tiefer in den schaurigen Abgrund, der unter mir gähnte, hinabsank, um dort unten zerstückert zu werden oder eines langsamen, noch weit qualvolleren Todes zu sterben. Trichterförmig schien sich unter mir der Abgrund zu verengen — da plötzlich fühlte ich, indem ich immer tiefer hinabglitt, mit einem Male einen festen Halt unter meinen Füßen. . . . Ich schöpfte Athem und rief, alle Kräfte der Lungen zusammennehmend, nach oben: „Ein Strick, um Gotteswillen, ein Strick!“

Durch Zufall oder besser durch das Walten der Vorsehung war ich auf eine kleine Brücke aus Eis gefallen, die sich inmitten der Kluft von einer Eiswand zur andern zog. Diese schwache Stütze hatte kaum 30 Centimeter Länge und ungefähr 40 Centimeter Dicke, soweit ich überhaupt in dieser furchtbaren Lage einer Schätzung fähig war. Schon drohte ich, ausgleitend kopfüber in den Abgrund zu stürzen, als ich mich instinktmäßig, wenn auch unter vielen Mühen, aufrichtete und bemerkte, wie gefahrlos trotz alledem meine Lage blieb. In diesem Augenblicke vernahm ich in meinem Eisgrabe des Gefährten Stimme:

„Um Himmelswillen! Muth fassen! Ausharren! bis Führer kommt, der aus Montanvert Stricke holt!“

Wie himmlische Musik klangen diese Worte in meinen Ohren, in denen es wie am Niagara rauschte. Aber werde ich solange es aushalten können? Dieses Angstgefühl preßte mir die Worte aus: „Wenn er lange bleibt, verlasse ich die Kluft

nicht lebendig!“ . . . Meine Lage war fürchterlich. Die kleine Eisbrücke war so schmal, daß ich nur mit einem Fuß darauf stehen konnte, jedoch ich, während ich den andern freischwebend hängen ließ, genöthigt war, mich mit dem Rücken gegen die eine Eiswand zu stützen und mich mit der Hand an der anderen festzuhalten, obgleich sie glatt war wie ein Spiegel und nicht die geringste Handhabe bot. Ein Strom eiskalten Wassers flirrte fortwährend auf meine Schulter herab und durchnäßte mich bis auf die Haut. Ueber meinem Haupte sah ich einen schmalen Streifen blauen Himmels, der die Deffnung meines Gefängnisses einrahmte, dessen Mauern sich mit jedem Augenblicke mehr zusammen zu schieben schienen, um mich in ihrer eisigen Umarmung zu ersticken. In den unter mir gähnenden bläulichen Abgrund wagte ich, kaum eine Sekunde lang hinabzublicken — ein furchtbarer Anblick, so in sein eigenes Grab hinabzuschauen!

So mochten 20 Minuten vergangen zu sein — meine Uhr nachzusehen, durfte ich nicht wagen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Ich blutete aus einer an der linken Wange erhaltenen Wunde und fühlte das warme Naß unaufhörlich herabrieseln; mein rechter Fuß schien verletzt zu sein, und der linke, der die ganze Körperlast trug, drohte zu erlahmen. Die Kälte der Eiswand ließ mich von Augenblicke zu Augenblicke mehr erstarren. In meiner Angst rief ich meine Gefährten, aber nur das Echo antwortete mir. Ich versuchte es ein zweites Mal, vergeblich! Jetzt kam mir der fürchterliche Gedanke, mein Freund sei dem Führer entgegengegangen und könne nun, da der Gletscher von zahllosen Spalten und Klüften zerissen war, die Unglücksstätte nicht wieder auffinden. Also verlassen, in der trostlosesten Einsamkeit dem langsamen, schrecklichen Verderben preisgegeben! Jetzt schob mir mit einem Male der erleichternde Gedanke durch den Kopf, all dem Jammer durch einen herzhaften Sprung in die Tiefe ein Ende zu machen. . . .

Da, was war das? Mein Name wurde von oben gerufen! Es war thatsächlich so, wie ich vermuthet hatte. Der Freund war dem Führer entgegen gegangen und hatte Anfangs die Kluft nicht wieder auffinden können. Nur die vom Führer zurückgelassene Tasche mit unserem Proviant hatte ihm endlich die Stätte verrathen.

Jetzt waren etwa 35 Minuten seit dem Weggange des Führers verstrichen, und Dreiviertelstunde hatten wir gebraucht, um hierher zu gelangen! Um mir die voranschreitend noch länger währende Wartezeit möglichst zu verkürzen, kam ich auf einen sonderbaren Gedanken. Ich beschloß mit Hilfe meines starken Messers selbst einen Rettungsversuch zu wagen. Ich machte mit demselben einen Einschnitt in die Eiswand, hoch genug, um ihn mit den Händen zu erreichen, und so tief und breit, um dieselben hineinlegen zu können. Dann brachte ich etwa 40 Centimeter über der kleinen Brücke einen zweiten Einschnitt an, um den Fuß hineinzusetzen, und hoffte, indem ich mich an diese beiden Stützpunkte klammerte und mit dem Rücken mich mit aller Gewalt gegen die andere Eiswand stemmte, nach und nach so viel Einschnitte machen zu können, um mich in die Höhe

arbeiten zu können, — oder, was freilich viel wahrscheinlicher war — in Folge eines kleinen Fehltrittes in die graufige Tiefe hinabgeschleudert zu werden.

Emstlich mit meiner Arbeit beschäftigt, vernahm ich plötzlich über mir den Freudenschrei: „Der Führer kommt, begleitet von zwei Männern, die Seile tragen!“ Jetzt hielt ich es für gerathen, mich vorsichtig wieder in eine möglichst feste Stellung auf der Eisbrücke zu bringen. Schon sah ich — welche Wonne — das Seil mir zu Häupten schweben, ich greife danach, aber, o Jammer, es ist zu kurz! Sogleich melbete ich dies Mißgeschick den Obenstehenden, und mir ward tröstlich: Antwort, es werde gleich ein längeres Seil hinabgelassen werden. Wie die Augenblicke zu Ewigkeiten wurden! Endlich, endlich sehe ich es über mir schweben — es ergreifen, mir um den Leib binden, mit beiden Händen mich daran festhalten und das Signal zum Aufziehen geben, war das Werk einiger Sekunden, und eine Minute später stand ich — wachte ich, wie mir geschähen war? — lebend, gerettet auf dem Gletscher! Fünfzig volle Minuten hatte ich in dem schaurigen Eisgrabe zugebracht!

Das Gefühl, das mich droben zuerst beschlich, vermag ich nicht zu beschreiben. Es war etwas wie tiefste Dankbarkeit gegen den allgütigen höchsten Helfer in der Noth, ohne den ja auch meine menschlichen Ketter ohnmächtig gewesen wären, und dazwischen klangen mir Schillers Verse in den Ohren, an dessen „Tauscher“ ich drunten wiederholt gedacht hatte:

„Es freue sich,
Wer da athmet im rosigem Lichte —
Da unten aber ist's fürchterlich!“

Aber ehe ich so recht zur Besinnung, zur Sammlung kommen konnte, verließ mich die Kräfte — ich ward ohnmächtig. Als ich unter den Bemühungen meiner Gefährten wieder zu mir gekommen war, schickten wir uns zum Rückmarsch nach Montanvert an. Vorher warf ich noch einen prüfenden Blick auf die Gletscherpalte, die mir fast zum eisigen Grabe geworden wäre. Da erkannte ich denn sogleich, daß mein eigener Rettungsversuch jämmerlich hätte scheitern müssen. Denn die Kluft erweiterte sich dermaßen nach oben zu, daß ein Rückwärtslehnen später ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre, und ohne solchen Stützpunkt hätte nicht einmal eine Gemse die senkrechte Wand erklimmen können.

In Montanvert angelangt, war das Erste, was ich mir erbat, mir meine Wunden, die bedeutend zu schmerzen begannen, verbinden zu lassen. Dann ein heißer Thee, und ohne Verzug in ein gut bereitetes, durchwärmtes Bett. Im Fiebertraume durchlebte ich noch einmal die furchtbarste Stunde meines Lebens, nur mit der qualvollen Zugabe eines Hinabgleitens von der schmalen Eisbrücke in die schauerliche Tiefe. . . .

Gerade in diesem Augenblicke erwachte ich — der Unfall war ohne erste Nachwirkungen glücklich überstanden! Aber so oft ich von Lebendigbegrabenwerden höre oder lese, dann sage ich mir schauernd, daß ich alle Qualen dieser entsetzlichen Lage selbst durchgemacht habe. . . .

In den Stürmen des Lebens.

Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

„Ja, das habe ich, dann möchte er das Fräulein sprechen, sagte der Herr.“

„Sagen Sie dem Herrn, ich könne mich mit ihm nicht unterhalten, ich hätte Besuch.“

„Habe ich auch schon gesagt,“ erwiderte Sophie grinsend, „es half nichts! Wissen Sie, was der dreiste Kerl that? Erst kniff er mir feste in die Wade, und dann sagte er, ob der Herr Professor schon mehrmals hier gewesen wäre, und als ich „nein“ sagte, da schob er mir aus die Kluge und ich sollte sagen, was ich eben sagte. So'n schwarten Denkel! Immer knieft er an einem herum, wenn er mir sieht, denn in'n Arm und denn in die Wade. Heute Abend sage ich's aberst den Herrn, der soll ihm mal kommen. So'n oller verhoffener Schwiertje! Was der sich wohl denkt!“

„Gehen Sie jetzt, Sophie, und sagen Sie dem Herrn, ich hätte Besuch.“

Das Mädchen ging und Ernestine kam wieder zu dem Assessor, der die kurze Unterhaltung mit angehört hatte, zurück.

„Der Herr Kandidat scheint hier im Hause gerade keine persona gratissima zu sein,“ bemerkte er bitter.

„Ach — das ist ein aufdringlicher und eingebildeter Mensch,“ antwortete Ernestine mißgestimmt. „Was aus dem noch einmal werden wird, weiß Niemand. Zweimal ist er bereits im Gamen durchgefallen! überall, wo er gewesen ist, war er unbeliebt. Mein Vater sagt, daß er total verbummelt sei, und die Verwaltung werde ihn noch eines Tages fortjagen, da er nur am Biertische etwas leiste. Er hat schon viele Scherereien um ihn gehabt. Dieses ist seine letzte Station, so sagte mein Vater; zeigt er bis Ende dieses Jahres keine Umkehr zum Bessern, dann soll er aus dem Dienst entfernt werden. Mir persönlich ist er widerwärtig, auf Schritt und Tritt verfolgt er mich mit seinen saden Schmeicheleien. Einmal schickte er mir sogar ein Gedicht und am Tage darauf machte er mir einen

Antrag, bei dem er sich hoch und theuer verschwor, er könne ohne mich nicht leben. Ich habe meinem Vater nichts davon erzählt, denn es war gerade in der Zeit, als mich der Herr vom Gute umschwärmte, worüber er schon Sorge und Aerger genug hatte. Ich habe den Menschen energisch zurückgewiesen und ihm gedroht, sein Benehmen meinem Vater zu erzählen, damit er von hier verjagt werde. Das ging denn eine Zeitlang auch gut, aber jetzt belästigt er mich jeden Tag mit seiner Aufdringlichkeit. Ich werde meinem Vater von dem dreisten Gebahren dieses Herrn doch wohl Mittheilung machen müssen, sonst finde ich keine Ruhe vor ihm. Ehrgefühl scheint er nicht zu besitzen.“

„Ich muß gestehen, daß dieser Herr auch auf mich keinen guten Eindruck gemacht hat. Er scheint, nach seinem Auftreten in der Gesellschaft in Montanvert zu urtheilen, ein arroganter Mensch, ein Nennomist zu sein; ich habe mich nicht weiter mit ihm eingelassen. Mir waren die Personen, mit denen er Bierfreundschaft getrunken hatte, nicht sympathisch. Um auf meine Bitte zurückzukommen, die ich vorhin nicht aussprechen konnte, möchte ich Sie fragen, ob Sie vielleicht noch die beiden gefälschten folgenden Schriftstücke von Robert Reinhardt besitzen. Haben Sie überhaupt sonst noch Zuschriften von Herren, die sich um Ihre Gunst bewarben und wollen Sie mir dieselben zeigen, so soll mir das sehr lieb sein. Für den Untersuchungsrichter sind oft die scheinbar unbedeutendsten Dinge von Werth.“

„Ja, ich besitze die beiden Schriftstücke noch. Mein Vater befahl mir, sie nicht zu vernichten, da man nicht wüßte, ob wir sie noch nöthig haben könnten. Ihnen will ich sie gern übergeben, jeder andere Herr bekäme sie nicht. Was ich sonst noch an Briefen von Herren besitze, dürfte aber wohl kaum für Sie Interesse haben.“

Ernestine ging nach diesen Worten in das Wohnzimmer, schloß ein Fach in einem Schrank auf und entnahm demselben sämmtliche darin liegenden Briefe und Ansichtskarten, mit denen sie, da es in dem Zimmer bereits stark dunkelte, zum Assessor zurückkehrte und die sie auf einen Tisch nahe am Fenster legte.

„Das ist der ganze Inhalt meiner „Leichenkammer“, so nennt eine Freundin ironisch das Fach in dem Schrank,“ sagte sie, zwischen den Papieren nach den beiden Schriftstücken suchend.

„Das soll wohl bedeuten, daß in jenem Fache alle Briefe solcher Verehrer aufbewahrt werden, die keine Gnade vor den stolzen Augen der schönen Ernestine Hart gefunden haben,“ bemerkte der Assessor zerstreut. Ihm mußte irgend eine Idee durch den Sinn gefahren sein, denn er sah soeben grübelnd zum Fenster hinaus, an dem der abgewiesene Fortkandidat wieder vorbeischnitt.

„Ich kann nicht dafür, daß man mir derartiges zuschickt,“ erwiderte sie mißgestimmt. „Damit Sie sehen, daß ich keine Geheimnisse habe, bitte ich Sie, die Briefe und anderen Zuschriften durchzusehen, ich möchte auf alle Fälle vor dem Verdict geschützt sein, als verberge ich etwas vor Ihnen, das zur Aufklärung über meine Ihnen als gefährlich bezeichnete Person dienen könnte. Es ist wirklich für den Richter nichts Verdächtiges dazwischen, Herr Assessor,“ sagte sie bitter.

Er fühlte den Vorwurf der Indiskretion wohl, der in ihren Worten lag, aber er war im Moment wieder ganz Jurist, der nach einem Anhaltspunkte zur Verfolgung der Spur eines Verbrechens sucht. Und er glaubte, einen solchen Anhaltspunkt endlich gefunden zu haben.

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich in die Geheimnisse Ihres Briefwechsels einzudringen wage,“ sagte er mit der ihm eigenen gewinnenden Freundlichkeit, an ihre Seite tretend. „Ich hoffe, daß Sie diese Dreistigkeit dem Freunde und Berather um so lieber verzeihen werden, weil derselbe als Jurist die Verpflichtung hat, nichts unterjucht zu lassen, was zur Aufklärung dieser dunklen Geschichte dienen kann.“

„Von einem Briefwechsel kann gar keine Rede sein, Herr Assessor. Alle diese Zuschriften sind von mir mit keiner Silbe beantwortet worden.“

„Nun — desto besser! Da brauchen Sie auch keine Indiskretion der Absender zu fürchten. Ich sehe zu meiner Ueberraschung, daß die Uhr bereits fünf und die Dämmerung schon weit vorgeschritten ist. Darf ich diese Briefe für kurze Zeit an mich nehmen und in aller Ruhe heute Abend zu Hause durchsehen? Ich werde sie Ihnen persönlich schon morgen wieder überbringen. Ich hoffe dann auch Ihnen Herrn Vater zu Hause zu treffen, um ihm meinen Dank für die mir bereitwillig gestattete Besichtigung der schönen Sammlung auszudrücken.“

Sie zog die schöne Stirn in Falten. Was will

er nur mit diesen Briefen? überlegte sie. Einen Moment streifte ihr Blick feines, offenes Gesicht mit den klugen braunen Augen. Er forderte eigentlich recht viel von ihr. Aber sie fühlte auch, daß sie ihm vertrauen durfte. Diesem Manne mochte sie wirklich keine solche Bitte abschlagen.

„Nehmen Sie alles mit, Herr Assessor. Ich vertraue Ihnen, daß sie mich Unglückliche nicht noch tiefer erniedrigen werden, als ich es schon bin. Auch bitte ich um Diskretion und besonders um Schonung der Briefschreiber; wenn die Absender dieser Briefe mir auch vollständig gleichgültig sind, so möchte ich doch nicht, daß ihre Namen und Personen mit in den trüben Sumpf, in dem ich durch meinen Ungehorsam und meine Eitelkeit gerathen bin, hineingezogen oder der Lächerlichkeit Preis gegeben werden.“

„Es bedurfte dieser Mahnung nicht,“ sagte er, einen Moment ihre Hand ergreifend. „Ich hoffe den Freund und die Bedeutung dieses schönen Titels in Ihren Augen zu rechtfertigen. Nie vorher im Leben — ich versichere es Sie, Fräulein Ernestine — ist mir enger zu Muth gewesen, als jetzt. Und nun zum Schluß noch Eins: Sie haben mich vorhin, ich möchte die Ihnen gegenüber Preis gegebenen geheimen Nachforschungen nach Ihrer Person Ihrem Vater mittheilen. Ich glaube, es ist besser, daß das nicht geschieht. Ich habe mir die Sache überlegt und finde keinen Grund dafür. Ihren Vater würde das nur unnöthiger Weise aufregen. Sollte sich irgend ein Zwischenfall ereignen, der Ihre und Ihres Vaters Vernehmung vor Gericht notwendig macht, dann ist eine Erklärung der Sachlage meinerseits immer noch früh genug.“

„Ich füge mich ganz Ihrer besseren Einsicht. Ja — es ist wohl besser, er erfährt nichts und ich trage die Schmach, als Verbrecherin angesehen zu sein, allein mit mir herum. Ach, wenn doch meine gute Mutter noch lebte! Könnte ich mich doch an ihrem Busen noch einmal satt weinen und ihr mein augligendes Herz ausschütten!“ rief schluchzend das schöne Mädchen.

„Sie dürfen nicht so sprechen, Ernestine. Ueber jeden Menschen braust einmal der Sturmwind des Lebens dahin und beugt ihn in den Staub hinab. Ist mir das Herz frei von niederen Leidenschaften und der Sinn rein, dann hebt er sich nach dem

* Der Amerikaner in Wien. In der letzten Nummer der englischen Zeitschrift "Harper's Monthly Magazine" wird nachgewiesen, wie überflüssig die Erlernung der deutschen Sprache ist, indem das Beispiel eines Amerikaners angeführt wird, der 2 Monate in Wien zubringt und mit der Zeichensprache sein gutes Auskommen findet.

* Ueber die Sünden der Mäßigkeitsvereiner hat der Vorsitzende der Britischen Medizinischen Vereinigung, Dr. Carlue, ein Mann, der sicher über dem Verdachte steht, den Alkoholmißbrauch vertheidigen zu wollen, bei der diesjährigen Versammlung der britischen Ärzte ein kräftiges Wortlein geredet.

Stumme bald wieder gekräftigt und geläutert empor. Ihnen lacht noch der Lenz des Lebens, und die Zukunft wird Ihnen, der überall gern gesehenen und gefeierten Tochter eines hochgeachteten und pflichtgetreuen Vaters, noch die heitersten und freundlichsten Bilder zeigen.

Erneftine schüttelte schweigend den Kopf; sie wickelte das Bündel Briefe, die beiden inzwischen aufgefundenen gefälschten Schriftstücke oben auf legend, in ein Zeitungsbündel und übergab es dem Assessor, der es in die Tasche seines Habelocks steckte.

„Ich danke dem Zufall, daß er mich hierherführte und Sie wiederfinden ließ. Nun wollen wir aber auch treue Freunde bleiben, nicht wahr, Fräulein Erneftine?“

„Leben Sie wohl! Ich hoffe bei meinem nächsten Besuche Ihres wahrhaft idyllisch gelegenen trauten Heims Sie mit freundlichem Gesicht anzutreffen.“

Die Dämmerung war inzwischen in das Abenddunkel übergegangen, nur der weiße Sand des zwischen üppigen hohen, rauschenden Tannen hinlaufenden schmalen Fußweges hob sich von der Umgebung noch deutlich ab, alles übrige war bereits in das dunkle Grau des Abends gehüllt.

10. Capitel.

Als der Assessor den Waldweg vor der Umzäunung des Forsthauses betrat, schaute er sich noch einmal nach dem weinüberrantten Fenster um, an dem er mit dem schönen Mädchen gestanden. Er erblickte die Umrisse Erneftines im Rahmen desselben, küstete grüßend den Hut und schritt weiter, den Kopf voll wirrer Gedanken und kühner Entschlüsse.

Nach einer Viertelstunde rüstigen Ausschreitens blieb der Assessor um eine Ecke biegend mit einem Rud stehen, denn er befand sich plötzlich in nur wenigen Schritten Entfernung einer Männergestalt gegenüber, die ihm soeben, schnell seitwärts aus einem Gebüsch vortretend, den Weg verlegte.

„Ich bitte um ein wenig Feuer.“ rebete ihn der Mann ein paar Schritte langsam näherkommend mit tiefer rauher Stimme an. „Ah — Sie sind, Herr Assessor!“ rief jetzt der Fremde scheinbar erstaunt.

Dem Assessor, der in dem Manne sogleich den Forststandbaten erkannt hatte, war diese Begegnung ganz willkommen, hatte er sich doch mit dessen

Carlue hat einen halben Jahrgang der Hauptzeitschrift der Temperenzler, der „Alliance News“ durchgesehen und darin das Wasser nur zweimal erwähnt gefunden, einmal bezüglich des Nilwassers und seiner Verwendbarkeit für die englisch-egyptischen Truppen und ein anderes Mal, wo ein vereinzelt Mitglied erklärte, lieber Wasser als Thee zu trinken.

* Haiische im Mittelmeer. Die seit Eröffnung des Suezkanals anfangs vereinzelt, als Begleiter der Indiefahrer, im Mittelmeer sichtbar gewordenen Haiische haben dieses Meer jetzt ausfüllend zu einem Bohnstüß gemacht. Zimmer häufiger kommen von verschiedenen Punkten, besonders der algerisch-tunesischen Küste, furchig sogar aus dem Hafen von Biserta, Nachrichten über ihr Erscheinen.

* Angenehme Reisende. Nach amerikanischen Mustern haben neulich zwei Männer in dem von Feldkirch gegen Innsbruck verkehrenden Personenzug ein Attentat auf den Kondukteur verübt, das glücklicherweise fehlschlug und dem im Falle des Gelingens offenbar eine Verabreichung von Reisenden hätte folgen sollen.

Person in der letzten halben Stunde so angelegentlich beschäftigt, daß darüber die anmuthigen Bilder des Forsthauses und dessen schöne Insassin in seinem Gedächtnisse, wenn nicht gerade verwischt, so doch stark in den Hintergrund gedrängt worden waren.

„Bedauere sehr — kann nicht mit Feuer dienen, Herr Brause“, antwortete Thies ruhig. „Sagen Sie — treten Sie immer so plötzlich an Jemand heran, wenn Sie etwas wünschen? Wäre ich furchsam, dann hätten Sie mir eben einen gehörigen Schrecken einjagen können.“

„Verzeihen Sie, es war nicht meine Absicht, Sie zu erschrecken. Ich hörte Jemand kommen und da ich mir gerade eine Pfeife anzünden wollte, aber mein Feuerzeug mitzunehmen vergessen hatte, so wollte ich den Ankommenden um Feuer bitten. Sie haben sich wohl die Sammlung Harts angesehen? Oder haben auch Sie die schönen Augen der Waldnymphpe Erna angesehen?“

„Ich besah mir die Sammlung; als Sie vorhin das Haus betraten, reichte ich gerade der jungen Dame die Hand zum Abschied.“ bemerkte der Assessor kühl. Da er einerseits eine gewisse Erregung des Fragestellers wahrnahm und andererseits mit einer Erklärung der vertraulichen Annäherung in dem Moment, als jener ihn und Erneftine am Fenster überraschte, etwaigen weiteren ironischen Bemerkungen vorbeugen wollte, so griff er schnell zu der kleinen Nothflüge.

„Hähäh! Wer's glaubt! Hähäh! Mein lieber Herr Assessor, Sie wären wahrlich nicht der Erste, dem diese kleine Hefe den Kopf verdrehte — Hähäh! Abschied dauerte verhältnismäßig recht lange!“ versetzte der Forststandbater mit widerlich fräzgendem Lachen, aus dem man allgubentlich den inneren Aerger über seine kühle Abweisung von der Tochter Harts heraushörte.

„Ich kann Ihnen nicht das Recht zugestehen, an meinen Worten Kritik zu üben. Im Uebrigen bemerke ich Ihnen, daß ich Fräulein Hart schon seit dem letzten Winter, also länger als Sie kenne.“

„Wirklich?“ Der Forststandbater trat dicht an den Assessor heran und sah ihm mit höhnischer Grimasse ins Gesicht.

Der Assessor fuhr gereizt auf; er wich aber einen Schritt zurück, denn dem Munde Brause's entströmte ein widerlicher Alkoholgeruch.

„Bezwweifeln Sie auch das, wie?“ rief er kurz. „I Gott bewahre, Herr Assessor! Seien Sie doch nicht gleich so empfindlich! Wir Akademiker pflegen doch sonst, wenn wir unter uns sind, nicht jedes Wort auf die Goldwaage zu legen. Was ist denn dabei viel Aufsehens — Sie wären nicht der Erste, dem Erneftine Hart eine Schäferstündchen gewährte. Wenn der Wald reden könnte, dann würde er von einem in letzter Zeit vielgenannten Herrn, der hier in der Nähe wohnte, und Fräulein

Siegmund Kröll den Wunsch äußerten, in die erste Klasse, in der mehrere vornehme Passagiere saßen, umzusteigen. Kröll öffnete den Fremden ein Coupé erster Klasse, in dem diese Platz nahmen. Als der Kondukteur aber mit den Ergänzungsbilketen zurückkam und die Aufzahlung erheben wollte, zog einer der Fremden einen Revolver aus der Tasche und feuerte mit dem Rufe: „Da hast Du die Aufzahlung!“ einen Schuß gegen den Unterleib des Kondukteurs. Kröll, der durch den Schuß nur leicht an der Hüfte gestreift wurde, schlug rasch die Coupéthür zu, um die Reisenden von den Banditen zu isoliren, und zog die Nothleine. Als der Zug hielt, waren die beiden Strolche bereits aus dem Coupé gesprungen. Das Bahnpersonal verfolgte sie, und trotzdem die Gauer mit dem Revolver drohten und mehrere Fehlschüsse abgaben, gelang es, diese dingfest zu machen, worauf man sie nach Feldkirch zurückbeförderte. Die Strolche hatten es zweifellos auf die Börse der Passagiere erster Klasse abgesehen.

Literatur.

§ Die Ernährung der Nutzthiere. Die tiefeingreifenden Wandlungen, welche die Feldkultur durch die Einführung der künstlichen Düngemittel erfährt, sind gleichwerthig mit den Veränderungen, die sich in der Ernährung der Hausthiere zwischen heute und früher vollzogen haben und die durch die Einführung gehaltreicher Kraftfuttermittel aus allen Gegenden unseres Erdballes veranlaßt sind. Welchen wichtigen Faktor die Einfuhr von Futtermitteln nach Deutschland bildet, lehren uns die statistischen Zahlen, nach welchen wir berechnen können, daß weit über 100 Millionen Mark zu diesem Zwecke an das Ausland gezahlt werden. Wirkliche Fortschritte in der Fütterungslehre konnten erst gemacht werden, als die Naturwissenschaften mit der Ausbildung der Agriculturnchemie in den Betrieb der landwirtschaftlichen Thierproduktion eingriffen, und die Arbeiten Justus von Liebig's waren auch auf diesem Gebiete zuerst bahnbrechend. Wissenschaftliche Untersuchungen und praktische Fütterungsversuche schlossen sich hieran und waren auch bis heute eine ganze Reihe von Einzelfragen noch der Klärung harren und gerade auf dem Gebiete der Ernährungslehre noch ein reiches Arbeitsfeld vorliegt, so wurden doch schon verhältnismäßig sichere Grundlagen für die Fütterung gewonnen. Die Ergebnisse dieser Forschungen behandelt Professor Dr. F. Albert von der landwirtschaftlichen Hochschule in Halle a. S. in einem Aufsatz, den das neueste Heft der bekannten illustrierten Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde“ veröffentlicht. (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin W. 57. Preis des Vierteljahrsabonnements 40 Pf.). Von hervorragendem Interesse ist auch der übrige Inhalt des Heftes, aus dem wir folgendes herausgreifen: „Die Eröffnung des schweizerischen Landesmuseums in Zürich“, „Ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst“, „Martin Kirchner, der neue Oberbürgermeister von Berlin“, „Wildbad Gastein“, „Die erste staatliche Gewerbe- und Haushaltungsschule für Mädchen in Deutschland Reich“ etc. Nicht allein der fesselnde Inhalt

dieser Aufsätze, sondern auch die dazu gehörigen Illustrationen verdienen die Beachtung der Leserschaft. Ebenso reich ist die Ausstattung des Heftes in ganzseitigen Bunt- und Schwarzbildern. Die Abtheilung „Für unsere Frauen“ bietet in den Abchnitten „Hauswirthschaftliches“, „Unsere Hausthiere“, „Haus- und Zimmergarten“, „Für geschickte Hände“ so viel Neues und Interessantes, daß wir möchten sagen, jede Leserin, gleichviel welche Interessen sie verfolgt, zu ihrer Rechnung kommt. In der Gratis-Beilage „Illustrirte Klaffter-Bibliothek“ wird Bulwers berühmter Roman „Die letzten Tage von Pompeji“ fortgesetzt.

§ Moderne Handarbeiten. Dem modernen Zuge in der bildenden Kunst muß auch die Handarbeit Rechnung tragen, wenngleich die Technik das schroffe Vorwärtsgehen der Seceffion der Maler nicht gestattet. Immerhin sind die Zeichnungen zu den Handarbeiten ganz anders, als früher, freier und naturgetreuer und dennoch stylvoll. Besonders die Farbengebung der Handarbeiten hat unendlich viel gewonnen und an Stelle der alten, abgebrauchten Motive sind neue, originelle Muster getreten, die durch ihre Einfachheit verblüffen und jede Arbeit für ihren Zweck kennzeichnen. Die „Wiener Mode“ hat als erstes Blatt die neue Richtung in der Handarbeit propagirt und zahlreiche Vorlagen im neuen Styl veröffentlicht. Auch im eben erschienenen Hefte 22 finden wir einige reizende Vorlagen dieser Art, die gewiß in Frauentreisen lebhaftes Interesse erwecken werden. Dasselbe Heft enthält auch in der Artikel-Serie „Das Mädchen in Haus und Welt“ ein sehr interessantes Capitel „Auf Reisen“, einen illustrierten Artikel über die Puppen-Ausstellung von Carmen Sylva, zahlreiche Moden, belletristische Beiträge etc. Preis des Heftes 45 Pf., Abonnement 2.50 pro Quartal. Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von der Administration der „Wiener Mode“, Wien, Wienstraße.

Viehmarkt.

- Danzig, den 11. August 1898. Auftrieb: Bullen 20 St. 1) Vollfleischig höchster Schlachto. 00 Mt. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 26—28 Mt. 3) Gering genährte 00 Mt. — Ochsen 12 St. 1) Vollf. ausgem. höchster Schlachto. bis 6 J. 00—00 Mt. 2) Junge fleisch., nicht ausgem. ält. ausgem. 25—26 Mt. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte ält. 00 Mt. 4) Gering genährte jed. Alters 00 Mt. — Kalben und Kühe 16 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachto. 00—00 Mt. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachto. bis 7 J. 28—29 Mt. 3) Mäßig genährte Kühe u. wenig gut entw. jung. Kühe u. Kalben 00—00 Mt. 4) Mäßig genährte Kühe u. Kalben 00 Mt. — Kälber 11 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 40—40 Mt. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 36—37 Mt. 3) Geringe Saugkälber 00 Mt. — Schafe 55 St. 1) Mastlamm u. junge Mastlamm 26 Mt. 2) Weite Mastlamm 00 Mt. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 00 Mt. — Schweine 227 St. 1) Vollfleisch. bis 1 1/2 J. 46—48 Mt. 2) Fleischn. 43—45 Mt. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 39—41 Mt. Alles pro 100 Pfd. lebendgewicht. Geschäftsgang: Mittelmäßig.

Sold' vorzügl. Tabak habe kaum erwartet. Lauten tauß. Zuchst. a. B. Becker in Ceejen a. S. üb. Holländ. Tabak, 10 Pfd. lose im Beutel fr. 8 Mt.

Hart berichten, wie Beide Arm in Arm . . .

„Ich muß Sie dringend ersuchen, die Ehre und den guten Ruf dieser mir bekannten Dame in meiner Gegenwart zu respektiren, auch jede unpassende Bemerkung über meinen Besuch im Forsthaus zu unterlassen. Wenn Sie in ihrem Alter noch auf der geistigen Höhe des unreifen, vorlauten Jünglingsalters stehen, und das schein nach ihrem Benehmen der Fall zu sein, dann wird es Zeit, mit gewissen burschlichen Manieren, die bei anderen Personen nur Anstoß erregen, wie ich vorhin bemerkten mußte, brechen.“

Brause riß wüthend seine Mütze vom Kopfe und verbeugte sich steif und förmlich. „Herr Assessor!“ . . . stotterte er auf's Höchste gereizt.

„Herr Forstlebe Brause?“ . . . „Nun, Herr Assessor, Sie sind ein häßliches Gesicht. Straffes, schwarzes, fettglänzendes Haar war in der Art, wie es jüngere Offiziere und Oberkellner lieben, von der niedrigen Stirn über den Kopf bis zum ersten Halswirbel in zwei Hälften getheilt; es ließ den eitelten Gekken erkennen. Den breiten, vorstehenden Nackenknochen, der unförmlichen, breiten, rothen, geschwollenen Nase, den kleinen tiefliegenden schwarzen Augen und den darüber sich ausbreitenden, schräg nach den Schläfen verlaufenden starken unregelmäßigen Augenbrauen reichten sich die biden sinnlichen Lippen an, über die ein horstiger, nur mit vieler Mühe zu bändigender starker Schnurrbart wuchs. Dieses verlebte, graugelbe Gesicht hatte etwas Abschreckendes, Dämonisches, besonders in diesem Augenblick, in dem die kleinen stehenden Augen vor Wuth blitzten. Das war eines jener unheimlichen Gesichter, wie sie der Assessor allwöchentlich im „Central-Polzeiblatt“ unter der Rubrik „Stechbriefe“ als Photographie vorfaud.“

„Ich werde Ihnen morgen meinen Secundanten schicken“, rief Brause nach einer Weile stummen Ringens nach Luft, dabei trat er wieder dicht an den Assessor heran. Dieser wich aber schnell einen Schritt zurück, denn der Mensch roch zu sehr nach Schnaps.

„Das lassen Sie nur lieber sein. Ueber derartige Thorheiten bin ich hinweg. Sie thun besser, sofort nach Hause zu gehen und Ihren Rausch auszuschlafen, denn sie sind betrunken.“ „Herr Assessor!“

„Was wünschen Sie noch von mir. Gehen Sie zur Seite, damit ich meinen Weg fortsetzen kann.“

„Unerhört!“ Und das bietet mir ein gleichaltriger

Mann mit akademischer Bildung! brauste der Forststandbater auf. Und da er alle Selbstbeherrschung verloren hatte, so riß er seine Büchse von der Schulter, um den Gegner niederzuschießen. Aber noch ehe er seine wahnwüthige That vollführen konnte, hatte ihn der weit stärkere Assessor mit kräftiger Faust gepackt und zu Boden geschleudert, und nach kurzem Ringen befand sich die Waffe in seinen Händen.

Jetzt schien Brause doch etwas zur Vernunft zu kommen. Er sah, daß er der Schwächere war. Hochend vor Grimm erhob er sich, aber zu feige, um sich durch einen Angriff auf Thies wieder in den Bereich seiner Büchse zu setzen, unternahm er nichts weiter gegen den ruhig ihn musternenden Assessor, als daß er stumm und abwechselnd die rechte und linke Hand zur Faust geballt gegen ihn erhob.

„Geben Sie mir die Büchse zurück“, rief Brause endlich in ohnmächtiger Wuth.

„Später vielleicht — heute nicht! Ich sehe, Sie machen damit keinen passenden Gebrauch.“

„Sie haben kein Recht, meine Büchse mitzunehmen.“

„Das werden wir auch später sehen, vorläufig bleibt sie in meinem Besitz.“

Brause rannte wie ein Besessener vor dem Assessor auf und ab, dabei rief er:

„Das ist gemein! Herr, wir treffen uns anderswo, ich werde Ihren Vorgesetzten dieses Rencontre mittheilen und es dahin bringen, daß Sie cum infamia verabschiedet werden, weil Sie gekniffen haben. Ich werde . . .“

Der Assessor faßte ihn, als er bei seinem Hin- und Herrennen wieder in seine Nähe kam, am Arm und hielt ihn mit starker Hand fest.

„Sie werden garnichts thun, sondern morgen früh, wenn Sie Ihren Rausch ausgeschlafen haben, zu mir kommen und um Verzeihung bitten, wie sich das bei Leuten mit einiger gesellschaftlicher Bildung in solchen Falle ganz von selbst versteht. Ich bin nicht der Mann, der um eines, im angeheiterten Zustande gesprochenen üblen Wortes wegen zur Pistole oder zum Säbel greift, oder den Staatsanwalt anruft. Soviel ich über Ihre Person gehört habe, handelt es sich bei Ihrer Verletzung nach hier um Ihre Existenz. Sie haben Pech gehabt und machen keine Carrière. Sie sind insofobessen nervös und überreizt geworden. Mich geht das alles nichts an. Aber ich weiß bereits soviel, daß, wenn der Förster Hart morgen an Ihre vorgesezte Behörde etwa folgendes über Sie berichten würde: „Der Forstlebe Brause hat bei einem Wortwechsel mit dem Gerichtsassessor Thies seine Büchse von der Schulter gerissen und seinen Gegner erschließen wollen“, daß Sie binnen kurzer Zeit aus dem Dienst entlassen sein würden.“

(Fortsetzung folgt.)

A u f r u f.

In weiten Kreisen unseres Volkes ist nicht nur der Wunsch rege geworden, befähigten Mädchen die Erwerbung einer über das Ziel der höhern Mädchenschule hinausgehenden Bildung in den Lehrfächern des Gymnasiums zu ermöglichen, sondern es haben auch soziale Mißstände die Ueberzeugung hervorgerufen, daß es notwendig sei, der Frau eine erweiterte Erwerbsthätigkeit zu schaffen und ihr daher auch solche Berufsarten zugänglich zu machen, zu denen bisher ausschließlich oder vorzugsweise eine humanistische Bildung verlangt wurde.

Da nun zu erwarten ist, daß in nicht zu fernem Zeit die Staatsregierung sich darüber schlüssig machen wird, in welcher Weise und mit welchen Beschränkungen Frauen zum Studium auf der Universität und zur Ablegung von staatlichen Prüfungen zugelassen werden können, so beabsichtigen die Unterzeichneten im Oktober d. J. auch in Königsberg

Gymnasialkurse für Frauen und Mädchen

ins Leben zu rufen.

Diese Kurse sollen in acht Semestern so weit führen, daß die Reifeprüfung für die Universität abgelegt werden kann.

Neben diesem Zweck werden sie allen denen, die in einem oder dem andern Unterrichtsfache sich weiter bilden wollen, die Gelegenheit bieten zu einer gründlichen Ergänzung und Vertiefung der auf der höhern Mädchenschule erworbenen Kenntnisse. Ferner sollen sie auch zur Vorbereitung für die Lehrerinnen dienen, die in die bereits staatlich anerkannten Oberlehrerinnenkurse einzutreten gedenken. Die Teilnahme an einzelnen Fächern ist daher gestattet.

Die Gymnasialkurse suchen ihr Ziel auf einem andern Wege zu erreichen als die Mädchengymnasien, die an einzelnen Orten entstanden sind oder noch gegründet werden sollen. Sie sind weit davon entfernt, wie jene, die gesammelte weibliche Bildung in andere Bahnen lenken zu wollen oder auch nur in Wettbewerb mit der höhern Mädchenschule zu treten, deren Unterricht der überwiegend größern Menge der Mädchen genügen. Sie knüpfen vielmehr an das der höhern Mädchenschule gesteckte Unterrichtsziel an. Von den eintretenden Schülerinnen wird eine **Aufnahmeprüfung** verlangt. Der **Eintritt** wird erst **nach vollendetem 16. Lebensjahre** gestattet, da es erst in diesem Alter möglich ist, festzustellen, ob neben der Neigung zum Weiterlernen auch die körperlichen und geistigen Kräfte vorhanden sind, die einen Erfolg vom Besuche der Kurse verheißen. Um die Gymnasialkurse zu gründen und zu erhalten, bedarf es bedeutender Mittel. Wir wenden uns daher in dem Bewußtsein, für eine gute Sache einzutreten, an alle hochgeachteten Männer und Frauen unserer Stadt und unseres Vaterlandes mit der Bitte, durch freiwillige Zuwendungen unser Streben zu unterstützen. **Einmalige oder Jahresbeiträge** bitten wir an unseren Schatzmeister, Herrn **Eugen Simon** (Ostdeutsche Bank, Königsberg Pr., Kneiphöfische Langgasse) baldmöglichst einzusenden zu wollen.

Königsberg Pr., im Juni 1898.

Der Vorstand.

Universitätsprofessor **Dr. Georg Erler**,

Vorsitzender.

Dr. Arnstedt, Gymnasialprofessor. **Pauline Arnheim**, Vorsitzende des Vereins Frauenwohl. **Laura Frost**, Gehgster, Landgerichtsrath.

Martha Sigizgrath, Vorsitzende des Lehrerinnen-Vereins. **Anna Reuter**, Dr. **Rühl**, Universitätsprofessor. **Eugen Simon**, Bankdirektor. **Dr. W. Simon**, Stadtrath. **Julie Sottke**. **Käthe Wedel**.

Der Verein Frauenwohl.

Frau **v. Altenstadt**, geb. **v. Bajuk**, Dr. **Vabude**, Gymnasialdirektor. **Vaud**, Oberlehrer, Gumbinnen. **Dr. Baumgart**, Universitätsprofessor. **Beer**, Stadtrath. **v. Behr**, Prediger. Geheimrath **Dr. Bezzenberger**, Universitätsprofessor. **Bischoff**, Generallandeschafsyndikus. **Dr. Bodendorf**, Gymnasialprofessor. **Bon**, Generallandeschafsdirektor. **Dr. Braun**, Universitätsprofessor. **Brinkmann**, Bürgermeister. Professor **Dr. Carnuth**, Oberregierungsrath. **Elise Cholewin**. **Dr. Cornill**, Universitätsprofessor. **v. Dergatski**, Gymnasialdirektor. **Elditt**, Oberbürgermeister. **Elbing**. **Dr. v. Esmarck**, Universitätsprofessor. Frau **v. Francheville**, Vorsitzende des Lehrerinnenvereins, Insterburg. Frau **Marie Gocht**, Vorsitzende des Lehrerinnenvereins, Elbing. **Dr. Heine**, Militäroberpfarrer. **Heinrich**, Direktor der städtischen höhern Mädchenschule. **Hinz**, Stadtrath. **Hoffmann**, Oberbürgermeister. Frau **von Jagersleben**, Vorsitzende des Lehrerinnenvereins, Elbing. Geheimrath **Dr. Jaffe**, Universitätsprofessor. **Dr. Jäger**, Oberstabsarzt. **Kunkel**, Stadtrath. **Krüger**, Eisenbahndirektor. **Kretschmann**, Gymnasialdirektor, Danzig. **Selene Lange**, Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins. Geheimrath **Dr. Lichteim**, Universitätsprofessor. Frau **Therese Lindner**. **Magnus**, Stadtrath. **Malkwitz**, Rechtsanwalt. Frau **Gertrud Marg**. **Breiß**, Gymnasialprofessor, Wehlau. Frau **Mathilde Reich**. **Dr. Rosenstock**, Stadtverordnetenvorsteher a. D. Frau **Theobald Rupp**. **v. Saundke-Tarputtschen**, Staatsanwalt a. D. u. Rittergutsbesitzer. **F. Scheffe**, Kaufmann. **Auguste Schmidt**, Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine. **Dr. Schwente**, Direktor der königlichen Bibliothek. **G. Siebert**, Commerzienrath. **Sieroka**, Gymnasialdirektor, Allenstein. Frau **Therese Simon**. Frau **Mag Steinfurt**. **Teschendorff**, Konsul. **Dr. Tributait**, Stadtschulrath. **Walter**, Chefredakteur. **Dr. Wedel**, Arzt. **Wichert**, Geh. Justizrath und Kammergerichtsrath. **Wittrien**, Realgymnasialdirektor. **Wyneken**, Chefredakteur.

Der Lehrerinnenverein.

Elbinger Standesamt.
Vom 13. August 1898.
Geburten: Arbeiter Gottfried Helbing S. — Fabrikarbeiter Carl Wilms T. — Gasanstaltsarbeiter Joh. Zimmermann S.
Aufgebote: Destillateur Jul. Herm. Koniger-Schwedenhöhe mit Emma Wilh. Kneiphof-Heiligenwalde.
Sterbefälle: Arbeiter Gottfr. Helbing S. 30 Min. — Arbeiter Fr. Wilh. Herrmann S. 5 J. — Schlosser Wilh. Schampera aus Hamburg T. 8 M. — Schiffszimmergehilfe Wilh. Stern 55 J.

Bekanntmachung.
Die weitere Verpachtung der Restauration des mit der Stadt durch elektrische Bahn verbundenen und mit elektrischer Beleuchtung versehenen städtischen, vielbesuchten **Vergnügungs-Etablissements Vogelshang** soll vom 1. April 1899 ab entweder auf drei oder auf fünf Jahre erfolgen.
Die Verpachtungsbedingungen sind im Rathhause (Bureau III Zimmer Nr. 32) einzusehen resp. gegen Copialien brieflich zu erhalten.
Schriftliche Gebote, für jede Pacht-dauer besonders, werden bis zum **10. September d. J., Mittags 12 Uhr**, entgegengenommen.
Elbing, im August 1898.
Der Magistrat.

Café Grunau Höhe.
Großes Garten-Etablissement, schöner Ausflug für Vereine u. Schulen. Zimmer zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten stehen zur Verfügung. Für Speisen und Getränke ist bei mir bestens gesorgt. Familien können Caffee ausbrühen. Um gütigen Zuspruch bittet
V. Günther.

Natürliche Quelle
„Luisenbrunnen“,
vorzügliches Tafelgetränk,
pro 1/4 Flasche 15 Pfg., pro 1/2 Flasche 10 Pfg.,
in Elbing zu haben bei:
Eduard Bartels,
Benno Damas Nachf.,
J. F. Gerlach,
Ad. Kellner Nachf.,
Arthur Lérique,
Eugen Lotto,
Otto Neubert,
Gust. Herm. Preuss,
Robert v. Riesen,
Otto Schicht Nachf.,
Wm. Volmeister,
A. Wiebe,
sowie in der Hauptniederlage:
Eduard Schmidt, Mineralwasseranstalt, Junkerstr.

Offertre billig:
Frischen Baustückkalk,
Portland-Cement,
glasierte Chonröhren,
Dachpfannen,
Biberschwänze u. Kappen,
Ziegel,
Rohrgewebe u. Rohrnägel
□k. Drahtnägel und geschmiedete Nägel,
Carbolineum
schwarzes, braunes,
p. Ctr. 5 M., p. Ctr. 8—10 M.
Adolph Oehlert Nachf.,
im Kaiserspeicher.
Große gute
Packkisten
kaufen
Loeser & Wolff.

Bürger-Ressource.
Montag, den 15. August cr.:
Grosses Militär-Concert.
Anfang 5 Uhr.
Der Vorstand.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

III. Nachtrag zum Statut
der
Allgem. Fabrikarbeiter-Orts-Kranken- und Sterbekasse zu Elbing.
Der Nachtrag I zu § 29 des Kassens-tatuts vom 21. Juli 1895 wird aufgehoben.
An seine Stelle tritt folgende Be-stimmung:
Die Kassenbeiträge betragen drei Prozent der nach § 11 Ziffer 7 fest-gesetzten durchschnittlichen Tagelöhne. Die **wöchentlichen** Kassenbeiträge stellen sich hiernach:
1) für Mitglieder der I. Klasse auf **36 Pfennig**;
2) für Mitglieder der II. Klasse auf **21 Pfennig**;
3) für Mitglieder der III. Klasse auf **12 Pfennig**;
Diese Abänderung des § 29 des Kassens-tatuts vom 25. 9. 1892 tritt vom Tage der Bestätigung durch den Bezirksauschuss in Kraft.
Elbing, den 29. April 1898.
Allgemeine Fabrikarbeiter-Orts-Kranken- und Sterbekasse zu Elbing.
Der Vorstand.
gez. **Hans Schuppenhauer.**
Rich. Ehm. **Carl Hesske.**
Carl Oltersdorff.
Anton Braun. **Carl Stiepert.**

Möbel- und Sarg-Magazin
von
R. Schöneberg, Heil. Geiststraße 48,
empfiehlt sein Lager selbstgefertigter
Möbel sowie **Särge**
in jeder Größe mit innerer Ausstattung zu billigsten Preisen.

Bellevue.
Heute, Sonntag:
Schwandwaffeln.
Dambitzen.
Dienstag, den 16. August d. J.:
Großes
Militär-Concert,
gegeben von der
Kapelle des 1. Jäger-Bataillons.
Direction: **Feist**, Kapellmeister.
Alles Nähere in der Dienstanummer.

Elbinger Schweine-Versicherungs-Verein.
Da die Rothlaufseuche immer stärker auftritt, ersuche ich nochmals die Mit-glieder den § 25 Abs. II des Vereins-Statuts genau zu befolgen und jede Erkrankung der Schweine mindestens **innerhalb 12 Stunden** dem nächst-wohnenden Vereinsagator anzumelden, andernfalls dieselben des Anspruchs auf Entschädigung verlustig gehen.
Ed. Hildebrandt,
Vorsitzender.

Zu haben in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.
Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste und im Gebrauch **billigste und bequemste**
Waschmittel der Welt.
Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

Elbinger Schweine-Versicherungs-Verein.
Die minderwertigen und die zum Kochen oder Ausschmelzen kommenden Schweine, welche dem Verein angehören, sollen vom **16. d. Mts.** bis auf Weiteres an eine hierzu geeignete Person abgegeben werden. Der Käufer hat eine Caution von 200 Mark zu stellen. Offerten mit Preisangabe bitte baldigst einzurichten.
Ed. Hildebrandt,
Vorsitzender.

Der Bezirksauschuss zu Danzig.
(L. S.) gez. **Blümke.**
36 Lehrer suchen für die Zeit vom 22. August bis 1. Oktober
möblierte Zimmer
event. mit Pension. Offerten mit Preisangaben sind bis Sonnabend, den 20. d. Mts. an das Bureau der staatl. Fortbildungs- und Gewerkschule (Georgendamm) zu richten.
Witt, Director.

L. Basilius, photographisches Atelier
ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 23.
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Zum 1. September 1898 suche für mein Colonialwaaren- u. Destillations-Geschäft einen
Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern.
F. Froese.

Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten
Alte Grabenstraße 30a.
Fremdbl. Wohnung mit allem Zu-behör zu vermieten **Reichmannstr. 36a.**

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben, Möbelstoffe etc. werden sauber gereinigt, resp. in allen modernen Farben umgefärbt.
H. Kopenhagen, Eg. Hinterstr. 13

Former
für unsere Eisengießerei auf dauernde und lohnende Winterarbeit sofort gesucht.
Maschinenbau Gesellschaft
Adalbert Schmidt,
Osterode Ostpr.
Wickel- und Cigarrenmacherinnen
sowie
junge Mädchen
zum Erlernen des Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrenfortirens und
Taback-Entripper
verlangen
Loeser & Wolff.
Ein schöner, großer
Myrthenbaum
zu verkaufen **Gr. Wunderberg 28.**
Damen mögen j. vertrauensvoll weid. an **Fr. Meilicke**, sage femme, Sprechzeit von 3—5, Berlin, Friedrichstr. 6 II.

